

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Vorlesungen erscheinen täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von E. W. Blumhagen & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienzahlbare Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. Anzeigengebühren: die 7 gespaltene Kolonnenzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Post-Beitragsscheine Seite 222

Nr. 247.

Magdeburg, Freitag den 22. Oktober 1909.

20. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Militärische Betrachtungen.

Ferrers Tod hat einige Begleiterscheinungen mit sich gebracht, die den spanischen Nachbarn und ihren Hintermännern viele Beschwerden verursachen werden. Und außerdem hat er dem armen Ferrer zu einer internationalen Berühmtheit verholfen und dafür geforgt, daß sein Name noch lange im Andenken der Menschen fortleben wird. Man hat wieder einmal die Dummheit begangen, einem Menschen aus politischen Gründen das Leben zu nehmen und ihm dadurch zur Unsterblichkeit zu verhelfen. Ferrer wurde erschossen. Damit kommen wir zu einer der vielen Ungereimtheiten, die der Staat sich zuschulden kommen läßt, ohne daß ihm das verdiente Hohngelächter entgegenschickt.

Der Staat stellt die Lehre auf, daß der Soldatenberuf den ersten aller Berufe bilde, daß es kein höheres menschliches Tun als den Kampf für das Vaterland auf dem Schlachtfeld gebe und das Offizierkorps die dem Thron am nächsten stehende größere Körperschaft sei. Zugleich aber genießt das Handwerk des Senkers keinen besondern Respekt. Von allen Verufen ist es zweifellos der letzte. Aber siehe, der Staat bringt es fertig, diese beiden Metiers, wenn es ihm für seine Zwecke gerade bequem erscheint, aufeinander hinaufzupropfen. Unbekümmert um die in ruhigen Zeiten aufgestellte Theorie wird in revolutionären Tagen der Soldat, der Kämpfer für das Vaterland, zum Senker degradiert. Ihm, der angeblich das ritterlichste Handwerk der Welt hat, wird zugemutet, daß er auf einen Menschen schießt, dem die Hände auf dem Rücken gebunden sind, daß er ein Geschäft ausübt, das Jahrhunderte hindurch und heute verachtet ist. Dabei ist das Totschießen zweifellos ein noch viel brutalerer Akt als z. B. das Guillotinieren. Das Fallbeil wirkt doch wenigstens sicher, und außerdem braucht hier der Senker sich — wenn wir uns so ausdrücken dürfen — mit seinem Opfer nicht so direkt zu befassen wie Soldaten, die einen Delinquenten erschießen müssen. Zuerst sind sie gezwungen, sorgfältig auf die Brust eines mehrfachen Menschen zu zielen; ziehen sie ab, so stürzt er nieder wie ein Stück Vieh, und dann ist es noch fraglich, ob er nicht noch des Gnadenschusses bedarf. Rohe Elemente können bei derartigen Exekutionen ihre ganze Gemeinheit entwickeln, daß sie den zum Tode Verurteilten ins Gesicht schießen. Bei Ferrer scheint dies tatsächlich geschehen zu sein.

Die widerliche Hinrichtung durch Pulver und Blei wird von einem Offizier kommandiert. Es ist eigentlich sehr verwunderlich, daß die Offiziere eine solche Rolle nicht entzweit zurückweisen, sie vielmehr als ganz einwandfrei hinnehmen.

Es ist auch für den Soldatenstand gewiß nicht schmeichelhaft, daß ihm auch die Gerichtsbarkeit über die Zivilbevölkerung dann übertragen wird, wenn die Regierung die Justiz im Galopp ausgeübt haben will, also von wirklichen Rechtsgarantien keine Rede mehr sein kann.

Herr v. Einem, der verflozene preußische Kriegsminister, hat vor einigen Jahren dem Reichstag versprochen, daß die Soldatenmishandlungen aus der Armee verschwinden werden, und zwar schien ihm diese köstliche Zeit gar nicht so fern zu sein. Doch auch hier trifft das Schillerische Wort zu, daß die Gedanken leicht beieinander wohnen, während die Sachen sich hart im Raume stoßen. Die vor kurzer Zeit erschienene offizielle Kriminalstatistik für Armee und Marine lehrt nämlich, daß die Soldatenquälerei im Deutschen Reich noch immer fest im Jor steht. Im Jahre 1908 sind in der deutschen Armee und Marine 393 gerichtliche Verurteilungen wegen Mißhandlung und 190 wegen Verleumdung und vorchriftswidriger Behandlung von Untergebenen erfolgt. Es sind also im Jahre 1908 in Summa nicht weniger als 483 Verurteilungen, die zum weitläufigen Kapitel der Soldatenquälerei gehören, gerichtlich bestraft worden. Damit ist natürlich auch nicht entfernt bewiesen, daß nur 483 Reate der berührten Art vorgekommen sind. Auch wenn man im rosigsten Optimismus annimmt, daß die Zahl der nicht zur Anzeige gelangenden Soldatenquälereien jene der gerichtlich bestraften nicht übersteigt, so ergeben sich dennoch nahezu 1000 wirklich erfolgte Verurteilungen von oben nach unten.

Charakteristisch ist die Tatsache, daß die genannten 483 Mißhandlungen nur durch Beschwerden zur Anzeige kamen. Die Aufsicht hat hier also vollkommen versagt. Geringer ist es sehr erfreulich, daß viele Soldaten sich nicht mehr geduldig mißhandeln, schuldig und beschimpfen lassen, sondern ihre

Peiniger und Quäler melden. Vor 20 Jahren war ein Soldat, der sich über Mißhandlungen usw. beschwerte, eine Kuriosität. Jetzt treffen auf jedes Armeekorps ungefähr 20, denen die Geduld reißt. Früher brachten nicht selten die Militärärzte Mißhandlungen an das Tageslicht, indem sie die Fälle, in denen Krankheiten und Verletzungen auf Schindereien zurückzuführen waren, anzeigten.

Auffällig sind die vielen gerichtlichen Verurteilungen wegen Vergehen gegen das Eigentum. Es erfolgten nämlich nicht weniger als 1346 Verurteilungen wegen Diebstahls und 432 wegen Unterschlagung; im ganzen somit 1778 Verurteilungen gegen das Eigentum. Bedenkt man, daß Armee und Marine zusammen rund 670 000 Köpfe zählen und der Soldat wenigstens das zum Leben unbedingt Nötige vom Staat erhält, so muß die Zahl als sehr hoch bezeichnet werden.

Die 735 Fälle von Fahnenflucht stellen der deutschen Wehrmacht auch kein schönes Zeugnis aus, denn es trifft auf je 911 Köpfe ein Fahnenflüchtiger.

Eine Abnahme der Kriminalität ist nur in Sachen zu verzeichnen, in allen übrigen hat sie zugenommen.

Im ganzen sind 13 727 Verurteilungen erfolgt, so daß durchschnittlich auf je 49 Köpfe eine Verurteilung trifft. Eine solche Kriminalität wäre erschreckend, wenn man nicht die barbarische Strenge des Militärstrafgesetzbuchs und die in der deutschen Armee herrschenden Anschauungen kennen würde. — R. K.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 21. Oktober 1909.

Der Landtagswahlkampf in Baden.

Sogar der Führer des badischen Zentrums, der Geistliche Rat Wacker, prophezeit in einem Artikel im katholischen „Volksboten“ eine erhebliche Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen. Er dürfte recht haben. Hat in die gesamte Wahlbewegung doch die Erledigung der Reichsfinanzreform durch das Zentrum stark hineingespielt. Dazu kommt die ständige steigende Arbeitslosigkeit in den Tabakdörfern des badischen Unterlandes, die natürlich bei den Betroffenen keine patriotischen Gefühle auslöst. Bei der letzten Wahl von 1905 erhielt die sozialdemokratische Partei Badens 50 431 oder 17 Prozent der abgegebenen Stimmen, das Zentrum 125 453 = 42 Prozent, die vereinigten Nationalliberalen, Freisinnigen und Demokraten (Wockpartei) 105 429 = 35,8 Prozent, Konservative und Bündler 11 146 = 2,8 Prozent. Die 73 Mandate der Zweiten Kammer verteilen sich in der abgelaufenen Legislaturperiode wie folgt: 28 Zentrumskräfte, 23 Nationalliberale, 12 Sozialdemokraten, 5 Demokraten, 3 Konservative, 1 Freisinniger und 1 Bündler.

Das Zentrum holt zum entscheidenden Schläge gegen die Nationalliberalen bzw. den Block aus und sucht mit den Konservativen und Bündlern die Mehrheit zu bekommen. Deswegen unterstützt es in 14 Wahlkreisen, in welchen es aus eigener Kraft nichts erreichen kann, gleich im ersten Wahlgang die konservativen Elemente. Damit wird, so begründet Wacker seine Taktik, der Block geschwächt und, wenn auch nur indirekt, das Zentrum gestärkt. Man strebt eine konservativ-kerikale Mehrheit an, damit künftig nicht mehr die Sozialdemokratie das Zünglein an der Waage zwischen dem Zentrum und dem Block bilden kann. Das Zentrum hat es auf die Schule abgesehen — in Baden besteht die Simultanhschule, die den Kerikalen ein Dorn im Auge ist —, und Wacker hat in einer Wahlversammlung dieser Tage selbst erklärt: Mit der Linken hat das Zentrum das gleiche und geheime Landtagswahlrecht erobert, mit der Rechten müsse es jetzt die Schulfragen regeln. Wie das Zentrum dieses „Regeln“ unter dem Beistande der Konservativen und Landwirtsbündler aufstellt, braucht nicht erst gesagt zu werden.

In dem zu Ende gehenden Wahlkampf hat sich nur die Sozialdemokratie in bezug auf Mäßigkeit und Intensität der Agitation dem Zentrum gewachsen gezeigt; unsere Flugblattverteiler mußten in den weit voneinander gelegenen Schwarzwaldhöfen manchmal Tagesstouren von 10 bis 12 Stunden machen. Die Liberalen dagegen haben es bei großen Redensarten bewenden lassen und Versammlungen nur wenig abgehalten. Der 21. Oktober wird im Zeichen starken Anwachsens der sozialdemokratischen Stimmen stehen. —

Holz zum Scheiterhaufen.

Einer gemeinen Denunziation macht sich das Berliner Zentrumsbblatt „Germania“ schuldig. Sie ist mit dem Organ des Evangelischen Bundes, der „Täglichen Rund-

schau“, in Streit geraten, weil dieses verlangt, daß bei der künftigen Gestaltung des Gotteslästerungs-Paragraphen die berechnete Kritik an dem „Reliquienjwandel“ und dem Wunder von Lourdes vor ultramontanen Verfolgungen sichergestellt werde. Dazu schreibt nun die „Germania“:

„Macht die „Tägliche Rundschau“ sich nicht selbst einer rohen Beschimpfung von Einrichtungen und Gebräuchen der katholischen Kirche schuldig, wenn sie den Ausdruck „Reliquienjwandel“ gebraucht? Wohin soll es führen, wenn Organe des Evangelischen Bundes in der Art, wie es die „Tägliche Rundschau“ hier tut, Einrichtungen und Gebräuche der katholischen Kirche straflos beschimpfen dürfen, wenn dem Evangelischen Bund überhaupt Schimpffreiheit gewährt wird?“

Nach § 166 des Strafgesetzes wird die Beschimpfung von Einrichtungen und Gebräuchen einer der christlichen Kirchen mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft. Gefängnis bis zu 3 Jahren verlangt also die „Germania“ für jeden, der das Treiben mit dem heiligen Hof von Trier und ähnlichen Heiligtümern recht kräftig zu bezeichnen sich erdreistet! Also, sehe man sich vor! Auch der arme Ferrer hatte gewagt, die frommen Unternehmer durch vorlaute Kritik in ihrem Geschäft zu stören. Deshalb eröffneten sie die Saß gegen ihn, bis er unter den Kugeln der Soldateska zusammenbrach. Soll jetzt die Saße auch bei uns beginnen? —

Der Fideikommissbesitz in Preußen.

Nach der amtlichen „Statistischen Korrespondenz“ des Preussischen statistischen Landesamts bestanden am Jahresabschluss 1906 in Preußen 1182 Fideikomnisse mit einem Gesamtumfang von 2 279 778 Hektaren, d. i. 6,5 v. H. der Staatsfläche, darunter 1 058 553 Hektar Fideikommisswaldungen = 3,0 v. H. der Gesamtfläche. 12,8 v. H. der Waldfläche des Staates, d. i. 46,4 v. H. der Gesamt-Fideikommissfläche; im ganzen hatten die Fideikomnisse Ende 1906 einen Grundsteuer-Neinertrag von 28 180 815 Mark oder 6,3 Hundertteile desjenigen der gesamten Staatsfläche.

Im Jahre 1907 wurden 16 neue Fideikomnisse, nämlich 4 in der Provinz Posen, 3 in der Provinz Brandenburg, 2 in der Provinz Pommern und je 1 in den Provinzen Ost- und Westpreußen, Schlesien, Schleswig-Holstein, Westfalen, Hessen-Nassau und Rheinland, mit einer Gesamtfläche von 22 223 Hektaren und einem Grundsteuer-Neinertrag von 179 497 Mark errichtet; dazu kommen 75 Erweiterungen bestehender Fideikomnisse, so daß sich ein Gesamtumfang von 23 078 Hektaren, darunter 8347 Hektar Waldfläche, mit 200 548 Mark Grundsteuer-Neinertrag ergibt. Demgegenüber ist die Auflösung von 3 Fideikommissen, nämlich je 1 in Ostpreußen, Sachsen und Westfalen, mit zusammen 1027 Hektaren Fläche und 8641 Mark Grundsteuer-Neinertrag sowie eine Verkleinerung von 88 Fideikommissen zu verzeichnen, womit sich der Gesamtumfang auf 3063 Hektar, darunter 1385 Hektar Waldfläche, mit 53 888 Mark Grundsteuer-Neinertrag beläuft.

Hiernach beträgt der Mehrzugang an Fideikommissen 13, an Fideikommissfläche überhaupt 20 015 Hektar, darunter 6962 Hektar Wald, mit 146 660 Mark Grundsteuer-Neinertrag. Den größten Mehrzugang wiesen auf Posen mit 6293 Hektar, darunter 1543 Hektar Wald, und 52 110 Mark Grundsteuer-Neinertrag, demnächst Brandenburg mit 4500 Hektar, darunter 1463 Hektar Wald, und 33 226 Mark Grundsteuer-Neinertrag, Schlesien mit 4346 Hektar, darunter 3109 Hektar Wald, und 27 442 Mark Grundsteuer-Neinertrag, sowie Pommern mit 2952 Hektar, darunter 657 Hektar Wald, und 26 079 Mark Neinertrag. Ein ziemlich bedeutender Mehrzugang trat in Sachsen mit 1069 Hektar, darunter 876 Hektar Wald, und 5581 Mark Neinertrag ein.

Im ganzen stiegen nach vorstehendem bis Ende 1907 die Zahl der Fideikomnisse auf 1195, ihre Gesamtfläche auf 2 299 793 Hektar, d. i. 6,6 v. H. des Staatsumfanges, ihr Grundsteuer-Neinertrag auf 28 327 475 Mark, d. i. 6,4 v. H. desjenigen des gesamten Staates, und die Fideikommisswaldungen auf 1 065 516 Hektar, d. i. 3,1 v. H. der Staatsfläche, 12,9 v. H. der ganzen Waldfläche im Staate und 46,3 v. H. der gesamten Fideikommissfläche Preußens. —

Eine Besteuerung der Schulden.

Der harten Wirklichkeit bereitet es immer besonderes Vergnügen, der grauen Theorie ein Schnippchen zu schlagen. Das ist ihr vorzüglich gelungen bei einer der modernsten Reichssteuern, die eine Steuer auf den „Besitz“ sein sollte, aber in der Praxis zu einer Steuer auf die Schulden geworden ist.

Zu den neuen Steuern gehört die Talonsteuer. Unter Talon versteht man den Papierbogen, auf dem die Zinsabschnitte (Coupons) für Wertpapiere vorgegedruckt sind, so daß sie am Fälligkeitstermine nur abgeschritten zu werden brauchen. In der Regel reicht ein solcher Talonbogen auf 10 Jahre aus; dann erhält der

Besitzer des Wertpapiers einen neuen. Diesen Augenblick sieht das neue Steuergegesetz vor und erhebt dabei je 2 Mark Steuern von jedem Tausend des Nennwertes der Papiere. Nur die Talonbogen für Reichs- und Staatsanleihen sind steuerfrei; wohl muß aber von den Zinsbogen für Stadtanleihen und sonstigen Wertpapieren die Talonsteuer entrichtet werden.

Wer also für 10 000 Mark Wertpapiere besitzt und die Talonbogen dafür erneuern muß, hat dabei 20 Mark zu bezahlen. So schreibt es das Gesetz vor. Die Quittung für erlegte Talonsteuer besteht in einer Stempelmarte von entsprechender Höhe, die dem Zinsbogen bereits aufgeklebt sein muß, ehe er dem Besitzer der Wertpapiere ausgehändigt werden darf. Der Aussteller der Talonbogen hat demnach vorerst den Stempel zu bezahlen und soll sich den Betrag dann vom Entnehmer des Talonbogens zurückerstatten lassen.

So ar die Talonsteuer gedacht; der Besitzer der Wertpapiere sollte sie tragen. In der Praxis hat sich jedoch herausgestellt, daß die Stadtanleihen keine Abnehmer mehr finden würden, wenn diese die Steuer tragen müßten, denn sie würden sich dann einfach für ihr Geld andre steuerfreie Reichs- oder Staatsanleihe-Papiere kaufen. Deshalb haben bereits 14 größere deutsche Städte beschlossen, den Stempel selbst zu tragen, und eine am 4. Oktober in Kassel stattgefundene Konferenz der Finanzdelegierten der größten Städte von Mittel- und Süddeutschland hat einstimmig die Notwendigkeit dieser Maßnahme anerkannt.

Die Hallischen Stadtverordneten hatten darum dieser Tage das Vergnügen, 10 500 Mark zu bewilligen für 5% Millionen der Stadtanleihe von 1900, deren Talonbogen Anfang nächsten Jahres erneuert werden müssen. Im Laufe der nächsten 10 Jahre, in welchem Zeitraum die Zinsbogen aller Stadtanleihen zu erneuern sind, wird Halle an Talonsteuern 86 350 Mark zu bezahlen haben.

So ist die Besitzsteuer zu einer Schuldensteuer geworden. Magdeburg wird einen noch viel höhern Betrag aufzubringen haben, da es über 59 Millionen Mark Anleihe-schulden besitzt.

Es ist ein feines Stückchen Arbeit, das der Gläubiger hat; der Schuldner muß seine Schuld nicht nur bezinsen, sondern auch noch als Besitz versteuern. —

Bayern und der russische Auslieferungsvertrag.

Die Rußland freundlich gestimmten Parteien sind durch den Beschluß der bayerischen Abgeordnetenkammer stark verärgert. In bürgerlichen Blättern, speziell in den konservativen, werden zwar der Regierung heftige Vorwürfe gemacht, im allgemeinen aber versucht man den Beschluß als ziemlich harmlos hinzustellen. Ueber die Gründe, die zur Annahme des sozialdemokratischen Vertrags geführt haben, läßt sich die „Arbeitszeitung“ aus München folgendes schreiben:

Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß die Verhandlungen nur möglich wurden, weil die Sozialdemokraten die Abgeordnetenkammer gemäßigter zu überflüssigen Demonstrationen internationalen Charakters mißbrauchen. Da die Sozialdemokraten agitatorisch in Bayern den Ton an geben, wagen es die anderen Parteien nicht, den herausfordernden Agitatoren in die Falle zu fallen, wenn sie rühmlich oder publizistisch irgendwas hinterlassen. Deshalb erklärten sich Zentrum und Liberale in concreto solidarisch mit der Sozialdemokratie, was sie um so eher tun konnten, als die gesamte Kammer der Abgeordneten offenbar den ganzen Vertrag und die tatsächlichen staatsrechtlichen Verhältnisse nicht kennt. Das läßt sich wenigstens daraus schließen, daß alle Redner in Anstimmis über die indirekte Kündigungsklausel waren.

Der konservative „Reichsbote“ geht allerdings weiter. Er bespricht dem bayerischen Parlament das Recht, die Regierung zu veranlassen, den gefassten Beschluß zur Ausführung zu bringen. Er schreibt:

Gestatte das, so wäre es ein bedeutender Eingriff in die auswärtige Politik des Deutschen Reiches, die nicht von München, sondern im Einverständnis mit allen Bundesregierungen von Berlin aus geleitet wird. Bayern hat ohne Zweifel das Recht, seine Sonderverträge mit anderen Staaten zu kündigen und wiederlaufen zu lassen, und würde es sich nur um wirtschaftliche Dinge handeln, so ließe sich nichts dagegen einwenden. Im vorliegenden Falle müssen aber die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland ebenfalls berücksichtigt werden, die durch ein selbständiges Handeln irgend eines Bundesstaates in empfindlicher Weise getrübt werden könnten und, wie die aus Petersburg gemeldeten Forderungen ergeben, durch den Beschluß bereits eine Störung erlitten haben.

Es ist begreiflich, daß die Konservativen Sturm laufen gegen die Beschlüsse des bayerischen Parlamentes. Erwünscht sind sie keineswegs, sondern sie sind die selbständigen Regungen der Bundesstaaten grundtätig bekämpft. Und dann sind sie Gegner jedes Parlamentarismus und können sich deshalb nicht die „Annullierung“ gefallen lassen, daß der Vertrag die Regierung auffordert, alles zu tun oder zu lassen. Alles übrige ist lediglich Drumherum-Gerede. —

Deutschland.

Sorarbeiten für den Reichstag.

Der Reichskanzler hat nach der Meldung der „Reinischen Reichspost“ die Sorarbeiten, die sich auf die Straßburger-Vereinbarung beziehen und bereits in der letzten Session dem Reichstag vorgelegt haben, dort aber nicht zur Verhandlung gekommen waren, dem Bundesrat mit dem Antrag wieder zugehen lassen, die Vorlagen in unendlichem Gehalt an den Reichstag zu bringen. Es ist sicher anzunehmen, daß der Bundesrat diesen Antrag zustimmen wird. Die Verhandlungen zwischen der Reichsstaatsverwaltung und der verschiedenen Reichsteile des Reiches über die Festsetzung des Reichsbudgets für 1910 sind im wesentlichen beendet. Der Etat befindet sich im Druck; er wird im Verlauf der nächsten Wochen dem Bundesrat zugehen und dem Reichstag alsbald bei dessen Zusammenkunft vorgelegt werden. —

Die Folgen der Schad-Wärrer. Die „Händelwärrer“, das Organ der deutsch-nationalen Handlungsgehilfen, wußte zu ihrem größten Leidwesen zu berichten, daß alle Verhandlungen für den etwaigen Satz des Bundesrats nicht genug haben, um einen Mitgliederertrag vorzulegen. Im Monat September sind also etwa 5000 Verbindungen eingegangen, wodurch der Betrag allein in diesem Monat 6% Prozent seiner gesamten Mitglieder verloren hat. Diese sind die gewöhnlichsten Klagen, die durch Streikbewegungen erfolgen, nicht mitgerechnet. Die Gesamtzahl der Verluste des Verbandes wird nicht angegeben, auch von den Monaten Juli und August wird nur gesagt, daß die Zahl der Zustände nur ungeschildert größer gewesen ist als in den Vormonaten. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Vom Münberger Streik. Wolffs Telegraphen-Bureau meldet: Der Streik in der Wolffschen Zellulosefabrik, der jetzt 3 Monate dauerte und in dessen Verlauf es häufig zu heftigen Zusammenstößen zwischen Streikenden und Arbeitwilligen kam, wurde nach zweiseitigen Verhandlungen beigelegt. Die Nachricht von der Beilegung eines Gewerkschaftssekretärs ist erfunden. —

Kämpfe in der Brauinidustrie. In der Schloßbrauerei Marktredwitz legte das gesamte Personal die Arbeit nieder, als die Besitzer jede Unterhandlung mit dem Brauereiarbeiterverband ablehnten. Vor 3 Jahren war es der Firma gelungen, die Arbeiterschaft durch Unterschrift von der Organisation zu trennen. Diesmal scheiterte ein ähnlicher Versuch. Ein Besitzer erklärte, daß die Brauerei lieber zugrunde gehen wolle, als den Forderungen der Arbeiter nachzugeben. — Die Bierneiderrlage und Wasserrfabrik Keres in Dietrich gehörte früher der Pfälzerbräuerei Aktienbrauerei. Diese hatte mit dem Brauereiarbeiterverband ein Tarifverhältnis. Der neue Besitzer kündigte dem Vertrauensmann des Verbandes und einem 5 Jahre davor beschäftigten Arbeiter, reduzierte die Löhne und forderte von den Bierfahrern Eintritt aus dem Verbands. Das rücksichtslose und unberechtigte Vorgehen wurde von den Arbeitern mit Arbeitsniederlegung beantwortet. — In der Babaria-Brauerei in Rattowitz hatten die Arbeiter wegen Maßregelung und unwürdiger Behandlung die Arbeit eingestellt. Der einjährige Streik zeitigte den Erfolg, daß der gemäßigtere Arbeiter wieder eingestellt und der Braumeister zur ansändigen Behandlung verpönblicht wurde. —

Die „Blauen“ als Retter in der Not. In verschiedenen bürgerlichen Blättern Deutschlands erschienen in den letzten Tagen Zinstitute, in welchen Schreiner und Maschinenarbeiter nach einer größeren Stadt Südwestdeutschlands gesucht wurden. Melbende sollten Disserien einreichen bei Rudolf Wolfe. Da die Mitglieder des Holzarbeiterverbandes ein berechtigtes Interesse daran haben, zu wissen, um welche Stadt es sich handelt, meldeten sich einige, worauf sie mit folgendem Schreiben beglückt wurden:

Mannheim, den 15. Oktober 1909.
Es wird Ihnen bekannt sein, daß hier und in Ludwigshafen die Bau- und Möbelbranche, soweit sie sich dem Deutschen Holzarbeiterverband verknüpfen, streiken müssen. Die Mitglieder vom Deutschen Vaterländischen Arbeiterverein, Sektion der Glaser, Schreiner und Maschinenarbeiter, jedoch arbeiten weiter, und sie verdienen ein schönes Stück Geld. Ich kann Ihnen nur empfehlen, den Gumbig des Holzarbeiterverbandes nicht mitzumachen und rate Ihnen dringend, sich uns anzuschließen. Gegebenenfalls würde ich sofort Ihre Einstellung in einem Betrieb erwirken können. Sollten Sie über unsere Bestrebungen im unklaren sein, so bitte ich Sie, die heiliegenden Flugblätter sowie die blau angestrichenen Stellen der Zeinungen durchzusehen. Wenn Sie selbst zu den Streikenden gehören, so darf ich wohl Ihre Schreiben dahin aufpassen, daß bei Ihnen der Wunsch besteht, zu arbeiten, und daß Ihnen allmählich die Erkenntnis kommt, daß Sie eine große Dummheit begehen, wenn Sie sich noch von Ihren Führern an der Nase herumführen lassen, so lange, bis der Winter vor der Tür steht und die Arbeit so knapp wird, daß die Mitglieder des „berechtigten“ Holzarbeiterverbandes sich an Notstandsarbeiten beteiligen dürfen. Der Holzarbeiterverband — darauf dürfen Sie sich verlassen — wird nämlich, wenn die Bewegung ausgegangen ist wie das Hornberger Schießen, seine Mitglieder nicht mehr unterstützen, da sonst kein Geld für die Streikenden in Schweden übrigbleibt. Ich würde Ihnen dauernde Arbeit bei hohem Lohne vermitteln können, und unre Organisation wird für den nötigen Schutz sorgen. Die Vermittlung geschieht selbstverständlich kostenlos.

Hochachtungsvoll
Franz Hilbig,
Sekretär des Bundes Vaterländischer Arbeitervereine.
Lebins verhältnisse dem Anblick! Die „Blauen“ können's noch besser als die gelbe Garde. Dringend aber muß nochmals im Fernstudium des Zugangs erucht werden, denn der Kampf in Frankfurt, Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg dauert fort. —

Zum Bierkrieg in Magdeburg.

Die Abwehrkommission, die nach den ihr gewordenen Anträgen der öffentlichen Volksversammlungen vom 23. August und 29. September dieses Jahres die Interessen der Konsumenten zu vertreten hatte, war durch die Beschlüsse des Bezirksausschusses vom 5. September d. J. zu einer zentralen Abwehrkommission für den Regierungsbezirk Magdeburg erweitert worden. Die Kommission hat die allgemeine Taktik im Bierkrieg im Sinne der erwähnten Versammlungsbeschlüsse bestimmt; sie hat die Interessen der Allgemeinheit mit voller sachlicher Schärfe den Sonderinteressen gegenüber vertreten. Und sie hat erreicht, daß der Preis aufschlag, den das Braukapital in trauter Harmonie mit den Wirten den Konsumenten aufwälzen wollten, zu einem guten Teil abgewehrt worden ist. Der im Einverständnis mit den Wirten den Floschenbierhändlern aufgezwungene Kleinverkaufspreis für Flaschenbier, der für die 7/20-Flasche auf 12 Pfennig und bei späteren Verhandlungen auf 11 Pfennig festgelegt war, ist durch das Entgegenkommen des Konsumentenvereins Magdeburg sowie durch die Zulassung des angestrebten Bieres für Magdeburg gebrochen. Der Konsumentenverein hat sich dadurch als Preisregulator bewiesen und er hat sich ein Verdienst erworben, weil es ohne seine Mithilfe nicht möglich gewesen wäre, den Ringpreis zu brechen. Zwischen hat aber, durch mancherlei Quertreiberien unterstützt, ein großer Teil der Biertrinker alle Solidarität vergessen und tapfer Bier getrunken. Aufgehört durch einige verblendete Wirte, hat man offen und im geheimen gegen den Bierhoykott Propaganda betrieben. Die Folge war ein Scheitern des Hoykotts und dieses befürchtete die Brauereien in ihrer ganzen Ablehnung aller weiteren Forderungen der Abwehrkommission. Unter diesen Umständen kam die Abwehrkommission in einer Sitzung, die am 16. Oktober d. J. stattfand, zu dem Beschluß, den allgemeinen Hoykott aufzuheben. Jeder Ort sollte berechnigt sein, erneut zu der Frage der Aufhebung des Hoykotts Stellung zu nehmen. Dabei sollte unter Berücksichtigung der sehr verschiedenen örtlichen Verhältnisse versucht werden, für die Konsumenten möglichst viel herauszubekommen.

Das ist inzwischen geschehen. In einer Anzahl Orte, wo die Verhältnisse untern Bestrebungen besonders günstig waren, ist es gelungen, die alten Bierpreise im Restaurationsbetrieb beizubehalten. Ueberall, wo es Arbeiterkonsumentenvereine gibt, kann mit ihrer Hilfe der Ringpreis für Flaschenbier gebrochen werden, die Taktik der Abwehrkommission ist durch diese Tatsachen gerechtfertigt.

Die Volksversammlung vom 29. September hatte beschlossen: Die Versammlung beantragt die bisherige Abwehrkommission mit der weiteren Führung des Bierkriegs und erklärt ausdrücklich, daß die Abwehrkommission erweitert wird, bei einem ihr annehmbar erscheinenden Vergleich mit den Brauereien und Wirten den Hoykott aufzuheben. —

Gründlich sollte die Abwehrkommission nicht ohne Zustimmung anderer Kreise den Kampf beenden. Da auch die freien Gastwirte in einer Beschlusse die Maßnahmen der Abwehrkommission gewandt haben und eine Ausssprache vor den Funktionären verlangten, so berief die Abwehrkommission im Einverständnis mit dem Partei-

und Kartellvorstand eine Sitzung der Funktionäre der Magdeburger Arbeiterbewegung ein. Diese Sitzung hat am Mittwoch abend im „Luisenpark“ stattgefunden. 370 Funktionäre und eine Anzahl Wirte waren der Einladung gefolgt. Nach einem Referat des Genossen Weims und nach eingehender Debatte ist die folgende Resolution in ihrem ersten Teil einstimmig, im übrigen mit großer Mehrheit angenommen worden.

Die Funktionäre der Magdeburger Arbeiterbewegung erklären den Bierhoykott, der durch die öffentlichen Volksversammlungen am 23. August und 29. September für das Stadtgebiet Magdeburg zur Abwehr der Bierverwertung verhängt wurde, für aufgehoben. Die Konsumenten werden erucht, zum Schutz ihrer Interessen und um einer Uebertreibung entgegenzuwirken, alles Flaschenbier zurückzuweisen, das im Kleinhandel mehr als 10 Pf. die 7/20-Flasche kostet. Dunkle und Exportbiere sind hiervon ausgenommen.

Im Restaurationsbetriebe werden die folgenden Höchstpreise als berechnigt zugestanden:

- Im Gaststubenverkehr für das 1/4 Liter 10 Pf., für das 1/2 Liter 20 Pf.
- Im Saal und in Gartengeschäften für das 7/20 Liter 15 Pf.

Für Versammlungen gelten die Gaststubenpreise.

Die vorstehenden Preise sind die höchsten, die dem Publikum abgenommen werden dürfen und sie gelten nur für das Stadtgebiet Magdeburg. Es kann natürlich jeder Wirt unter diesen Preisen verkaufen.

Es mußte das Ziel des Abschlusses sein, die Konsumenten vor dem Einschmuggeln kleinerer Gemäße möglichst zu schützen. Die Funktionäre lehnten das bislang übliche 4/10-Glas ab, denn es stand zu befürchten, daß in kurzer Zeit an Stelle des 4/10-Gemäßes das 7/20-Gemäß in Gebrauch gewesen wäre. Dadurch würden die Biertrinker geschädigt worden sein. Genso lehnten die Funktionäre das 2/10-Gemäß ab. Dagegen wurde im Saal- und Gartengeschäft das 7/20-Gemäß zugestanden.

Wir richten nun an alle Konsumenten die Aufforderung, im allgemeinen und wohlverstandenen eignen Interesse dabei mitzuwirken, daß diese Preise und Gemäße in Magdeburg üblich werden.

Während des Hoykotts sind eingetretene Brauereien unter den besten Bedingungen der Abwehrkommission vom Hoykott befreit worden; ebenso wurden die Restaurants freigegeben, in welchen das Bier zu den alten Preisen verkauft wurde. Die Gerechtigkeit verlangte aber, daß nach Beendigung des Hoykotts auch für diese Brauereien und Wirte die Preise Geltung haben mußten, die den übrigen zugestanden wurden. Und so gelten vom heutigen Tage für das Stadtgebiet Magdeburg diese Gemäße und Preise allgemein. Wenn die Konsumenten es nur wollen, so wird den Vorschlägen entsprechend die Preisregulierung erfolgen. Es hängt vom Willen der Konsumenten ab.

Damit ist der Bierkrieg mit zufriedenstellenden Erfolgen für das Stadtgebiet Magdeburg beendet. Was wir erreicht haben und was nicht, wird in den kommenden Tagen in einer Bilanz des Bierkriegs erörtert werden. Dann werden wir auch auf die Ursachen eingehen, die größere Erfolge verhinderten.

Der Bierkrieg in Magdeburg ist zu Ende. Die organisierte Arbeiterchaft wird sich mit aller agitatorischen Energie gegen den Brandwein uß wenden. Sie wird hier einem der ärgsten Feinde der Arbeiterchaft gegenüberstehen und es besteht kein Zweifel, daß sie auch diesen Feind in einem langem Kampfe endgültig besiegen wird. Dabei mitzuhelfen, ist Pflicht aller Partei- und Gewerkschaftsmitglieder.

Die Abwehrkommission.

J. A.: S. Weims, Gr. Münzstr. 3, III.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 21. Oktober 1909.

Arbeitslosenfürsorge.

Dem Magistrat der Stadt Magdeburg hat der Vorstand des Gewerkschaftskartells folgende Anträge mit dem Ersuchen um Beschlußfassung und Vorlage an die Stadtverordneten unterbreitet: „Der Magistrat möge unter Zustimmung der Stadtverordneten beschließen:

1. Dem Gewerkschaftskartell sind 300 Mark zum Zwecke einer sich über das Stadtgebiet erstreckenden Arbeitslosenzählung zur Verfügung zu stellen. Die Zählung soll in der gleichen Weise wie im Vorjahr vorgenommen werden. Das Statistische Amt soll mit der Bearbeitung des gewonnenen Materials beauftragt werden. Die Fragebogen sollen vereinfacht werden, damit die Arbeit der Zähler erleichtert wird.
2. Es mögen schnellstens genügende Mittel zur Verfügung gestellt werden zur möglichst umfangreichen Beschaffung und Ausführung von Notkustandarbeiten.
3. Die Arbeitslosen sollen auf Kosten der Stadt mit Warmmitteln unterstützt werden. Die Art und Höhe der Unterstützung soll den Beschlüssen der Stadtverordneten und des Magistrats vorbehalten bleiben.
4. Den berechnigten Arbeitslosen sollen auf Kosten der Stadt, wie im Vorjahr, Rollen zur Verfügung gestellt werden.
5. Für die Arbeitslosen sollen Unterkunftsräume beschafft werden, die während des Tages zur Benutzung offenstehen und heizbar sind.
6. Es mögen Mittel in den Etat eingestellt werden zum Zwecke der Bildung eines Fonds für Unterstützung von Notkustandarbeiten. Dieser Fonds soll ein ständig verfügbarer sein.

Zur Begründung wird kurz erwähnt, daß nach den Berichten des kaiserlichen Statistischen Amtes, nach den Berichten der Arbeitnachsweisstellen sowohl wie denen der Stantenstellen der Beschäftigungsgrad in der Industrie noch immer ein sehr ungenügender ist. Aus den vorläufigen Feststellungen des Kartells sei ersichtlich, daß in Magdeburg zurzeit mindestens 1000 Arbeitslose vorhanden sind. Diese Zahl wird sich naturgemäß im Winter sehr vermehren. Aus den angeführten Gründen bittet der Kartellvorstand um möglichste Beschleunigung der Beschlußfassung. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 247.

Magdeburg, Freitag den 22. Oktober 1909.

20. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Barleben, 21. Oktober. (Grab geläute.) Bisher war es hier Sitte und Brauch, daß jeder Kirchengläubige, der gestorben war, am Begräbnistag zu Grabe geläutet wurde. Nur bei Selbstmördern hatte der Herr Pastor Ausnahmen gemacht. Vor ein paar Jahren wurde das Geläute der Witwe Meinhard verweigert, deren Mann aus Schmerz auf seinem langen Krankenlager zum Strich gegriffen hatte, und im vorigen Jahre dem Maurer Schmidt, der es vor Schmerzen nicht aushalten konnte und durch Erhängen seinem Leben ein Ende machte. Beide waren Krieger und wurden vom Kirgerverein mit allen militärischen Ehren begeben. Nur der Pastor verweigerte sein Mitgehen und auch das Läuten. Am Dienstag war die Sache anders, da wurde die Tochter eines hiesigen Stellmachereilers begeben, die sich aus Liebesgram ertränkt hatte — und es läutete mit allen Glocken! Wie geht das zu! —

(Fauche.) Es ist nicht schön, wenn man morgens früh zur Arbeit geht und findet die ganze Luft verpestet. Am Mittwoch morgens 6 Uhr, war die ganze Straße überfüllt mit Mistkäufen, die der Gutsbesitzer Göttsche von seinem Hofe hatte herunterpumpen lassen. Er ist schon öfter mit 1 Mark bestraft worden, aber das zieht nicht. Die Mist ist er zwar los, aber die Fauche auch. —

Cracau, 21. Oktober. (Der Bierkrieg) ist nun in unserm Orte für die Parteifolale beendet. Nach dem „Ruffhäufer“-Wirt wird das Bier zu den Bedingungen abgegeben, die die Abwehrtkommission mit den Wirten vereinbart hat. Die am Mittwoch abend bei der Witwe Schwauke abgehaltene Versammlung erklärte sich mit den Abmachungen einverstanden. —

Jermerleben, 21. Oktober. (Vom Bierkrieg.) Nachdem in einer Reihe von Orten der Bierkrieg beendet worden ist, muß auch hier am Orte der Frage näher getreten werden. In den bürgerlichen Lokalen hat sich der Bierkrieg in der letzten Zeit dadurch gelöst, daß ringförmig Bier eingeführt wurde, ohne die Abwehrtkommission davon in Kenntnis zu setzen. Die Gäste, die den Biergenuss nicht meiden können, kehren dem Parteifolale, weil der Wirt kein ringförmig Bier einführen konnte, den Rücken und verkehrten bei bürgerlichen Wirten. Leitende Parteigenossen, die das beobachteten und denen der Verhinderung der Abwehrtkommission bekannt war, daß jeder Ort für sich sehen sollte, wie er am besten und vorteilhaftesten den Bierkrieg zu Ende führt, haben deswegen schon am Sonntag den Wirt veranlaßt, sich über die Dinge zu äußern. Genosse Stiller hat sich denn auch bereit erklärt, in der Gaststube 1/4 Liter zu 10 Pfg. und 1/10 Liter zu 15 Pfg. (bisher 2 Glas 25 Pfg.) zu verkaufen. In der Saale will er aber eine Ausnahme machen, die auch bei Versammlungen maßgebend sein soll. Die Partei- und Gewerkschaftsgenossen sind nun verpflichtet, dazu Stellung zu nehmen. Diese Stellungnahme soll in der am Sonnabend den 23. Oktober stattfindenden Parteiversammlung erfolgen. Die Regelung dieser Frage ist von so großer Bedeutung, daß hoffentlich alle Partei- und Gewerkschaftsgenossen ein paar Stunden Zeit zum Besuch dieser Versammlung übrig haben. —

Groß-Öttersleben und Bennedecken, 20. Oktober. (Sozialdemokratischer Verein.) Am 16. Oktober tagte im Strumpfschen Lokal eine stark besuchte Mitgliederversammlung beider Ortsgruppen. Bericht vom Bierboytott gab Genosse Friedrich Hahn. Er schilderte, wie schwer es gewesen sei, den Bierkrieg aufrechtzuerhalten, da einige Genossen es nicht unterlassen konnten, doch Bier zu trinken. Die Abwehrtkommission schlägt vor, das Bier zum alten Preise verkauft werden soll. Der Antrag wurde angenommen mit 62 gegen 14 Stimmen. Es wurden dann Frau Strumpf, Frau Goppe und Herr Marjchall gefragt, die sich bereit erklärten, das Bier zum alten Preise zu liefern. Im 1. Quartal hatte der Verein eine Einnahme von 292,15 Mark, eine Ausgabe von 292,15 Mark, Bestand 20 Mark. Jeder der „Volksstimme“ sind hier 584, des „Wahren Jacobs“ 52. Männliche Mitglieder haben wir 175, weibliche 20. Den Kassenbericht von Bennedecken gab Genosse Dankert. Es war zu verzeichnen eine Einnahme von 152,25 Mark, eine Ausgabe von 152,25 Mark, Bestand 10 Mark. Männliche Mitglieder zählt Bennedecken 118, weibliche 13. Vorsitzender Schrader gab bekannt, daß am 24. Oktober, morgens 5 Uhr, im Kreis eine Kampfabendveranstaltung stattfinden soll; es müssen sich sehr viele Genossen daran beteiligen, damit die Kamander nicht liegenbleiben. In die Zeitungskommission für Groß-Öttersleben wurden Herrmann Jordan, Ernst Oelge und Richard Lösche gewählt, für Bennedecken Karl Schrader, in die Lokalkommission Heinrich

Zubeil (Bennedecken). Die Lokalkommission hat den Auftrag erhalten, mit den Wirten in Verbindung zu treten, um das Saale-eintrittsgeld abzuschaffen. Einen ausführlichen Bericht brachte die Genossin Albrecht von der Frauenkonferenz in Magdeburg. Der Vorsitzende gab bekannt, daß am Sonnabend den 23. Oktober eine Frauenversammlung stattfindet in der eine Filiale des Landarbeiterverbandes gegründet werden soll. Genosse Dankert wies auf die Reichhaltigkeit unserer Bibliothek hin, deren Benutzung unentgeltlich ist. Die Bücherausgabe findet jeden Dienstag von 8 Uhr und Sonntags von 11 Uhr an statt. Genosse Friedrich Hahn berichtete dann vom Bezirkstag. In Anregung gebracht wurde, den Bericht vom Parteitag in nächster Versammlung mündlich erhalten zu lassen. Ferner wurde auf die Bildungsbefreiungen aufmerksam gemacht. Die Abrechnung vom Gewerkschaftstage soll jeder Gewerkschaft zugestellt werden. —

Kein-Öttersleben, 21. Oktober. (Sozialdemokratischer Verein.) Genosse Julius Koch berichtete in der letzten Versammlung über die Verhandlungen der Abwehrtkommission mit den Bräuereien. Der Bericht über das Parteifolale wurde aufgehoben, und Genosse Schürze verpflichtete sich, kein Saaletree zu erheben. Ueber den Parteitag referierte ebenfalls Koch. Den Bericht von der Frauenkonferenz gab die Genossin Bachmann. Der Kassenbericht weist in Einnahme und Ausgabe 193,45 Mark auf, als Bestand bleiben 20 Mark. Den Bericht des Bildungsausschusses gab Köhr. Am 16. November ist ein Lichtbildvortrag mit dem Thema „Feuergefahren der Erde und Untergang von Atlantis“, am 22. Februar ein Walfotte-Abend. Die Karten zum Lichtbildvortrag, a 20 Pfg., sind schon jetzt bei den Kassierern der Gewerkschaften und der Partei zu haben. —

Widderleben, 20. Oktober. (Die Sozialdemokratie zu 10 t an) hatte der Veteranen- und Kriegerverein bei seiner Jahrsversammlung berichtet. Der Oberbürgermeister Michaelis, der Pastor Schwahn und nicht zu allerletzt der Oberleutnant Vostrath hatten es übernommen. Am Kriegerdanktag hielt der Oberleutnant seine Rede gegen die Sozialdemokratie. Völkerschläge machten den Schluss, die Karten wurden symbolisch erschossen. In der Rede hieß es: „Und wenn der Arbeiter, der Besucher bei diesen oder jenen Kameraden anklopft und ihm überlicherweise goldenen Lohn verspricht, der doch nur schillernden Seifenblasen gleicht, so möge die Fahne zur Erde erniedrigen. Sie möge flatteren und wehen und verheuen die häßlichen Wespen, die mit vergiftetem Stachel an der Zerstückung unserer sozialen Ordnung arbeiten.“ Lassen wir sie flattern, die Fahnen und die Worte. Die Finanzreform wird sie verwehen. Ohne Ueberretzung kann gesagt werden, daß die Erbitterung hierüber selbst Kriegereinsammlungen ergriffen hat. Als ausgeschlossen betrachten wir dabei natürlich den Herrn Oberleutnant und seine Kamraden. Für hohe Gehälter und Pensionen ist die Regierung ja immer zu haben, für Soldatenhöhnungen nicht. Deshalb darf wohl behauptet werden, daß die „besessenen Hörs“ mit sehr geäußerten Gefühlen zum Ausdruck gebracht wurden. Solange die entwürdigenden Soldaten-mißhandlungen mit so geringen Strafen bei den Vorgesetzten gesühnt werden, muß es als ausgeschlossen gelten, daß eine gegenseitige Achtung stattfinden kann. —

(Der Bierboytott.) Am Montag tagten die Funktionäre der Partei und Gewerkschaften. Die augenblickliche Lage bezüglich des Bierboytotts bietet keinen Anlaß mehr, ihn in der bisherigen Weise fortzuführen. Es wurde beschlossene, den Bierboytott in dem Sinne für aufgehoben zu erklären, daß überall da wo der Preis des Bieres für ein Viertel Liter 10 Pfg., für vier zehntel Liter 15 Pfg. beträgt, es zum Gemisch freigegeben ist. Bezüglich des Flaschenbieres ist der Preis für vier zehntel Liter Inhalt auf 10 Pfg. festgesetzt. Es liegt somit in den Händen der Kommunisten, überall dort den Biergenuss zu meiden, wo gegen diese Festsetzungen verstoßen wird. Ueber die Taktik in der Durchführung des Bierboytotts wollen wir den Dingen nicht mehr das Wort reden. Nur sei noch erwähnt, jeder über die jetzt festgelegte Taktik streift durch. Deshalb lautet die Parole: Alles über die festgelegten Preise verteuertes Bier weise man zurück! —

(Unfall.) Der Arbeiter Friedrich Thiemann geriet auf dem Kalwerl zwischen zwei Wagen. Hierbei erlitt er eine schwere Fußverletzung. Es erfolgte keine Aufnahme im „Bergmannstrost“ zu Halle.

(Hinweis.) Auf die am Donnerstag stattfindende Volksvereinsversammlung wird hiermit besonders hingewiesen. Siehe Inserat.

Burg, 21. Oktober. (Der Bierkrieg beendet?) Am Mittwoch abend verhandelte eine Kommission der freien Gastwirte mit den Bräuereibesitzern im „Grund“. Nach den uns zugewandten Mitteilungen über die Verhandlungen haben die Bräuereibesitzer ihr Ultimatum verlassen und sind bis auf die Erhöhung von 1,80 Mark heruntergegangen. Wir betonen aber ausdrücklich, daß uns diese

Mitteilung von beteiligten Gastwirten zugegangen ist und daß die Abwehrtkommission oder deren Vertreter den Verhandlungen nicht beigewohnt haben. Von den Bräuereibesitzern ist der Abwehrtkommission eine diesbezügliche Mitteilung nicht zugegangen. Die Vertreter der Kommunisten scheinen hier von den Bräuereibesitzern und Gastwirten zur Rolle des sünstigen Modes am Wagen berufen zu werden. Auch recht! Mit diesem Zugeständnis der Bräuereibesitzer ist noch die Klausel verbunden, daß der Abnehmer 1 Monat Zahlungsziel hat. Zahl er später, so ist er verpflichtet, 2 Mark Aufschlag zu zahlen. Solche „Zugeständnisse“, das finden wir vollkommen verständlich, macht man den Gastwirten allerdings viel lieber in Abwesenheit als in Gegenwart der Kommunistenvertreter. Die Produkte der Bräuereibesitzer sollen, wenn wir recht unterrichtet sind, in allernächster Zeit einer chemischen Untersuchung unterzogen werden, damit den „Bäse-mälern“ über das minderwertige Bier der hiesigen Bräuer einmal gründlich entgegengetreten werden kann. Nur zu! —

Groß-Salze, 20. Oktober. (Stadtvorordnungenwahl.) Die Wahl ist auf Montag den 15. November festgesetzt. Die 3. Abteilung wählt vormittags von 11 bis 1 Uhr. —

Halberstadt, 21. Oktober. (Streng vertraulich.) Mit vorstehendem Bericht versehen, erhielten die Vorstände der hiesigen Krankenkassen bis auf drei, die man jedenfalls nicht für würdig befunden hatte, ein Schreiben, in dem sie zu einer Sitzung eingeladen wurden. In der Einladung, die vom Buchdruckereibesitzer Meyer unterzeichnet war, wurde darauf hingewiesen, daß in nächster Zeit die Wahlen der Vertreter zur unteren Verwaltungsbehörde stattfinden und bereits von anderer Seite eifertig Vorschläge erfolgt seien. Die vorsichtig zu der Sitzung Außerwählten sollten dazu Stellung nehmen und natürlich auch Vorschläge machen als sie von der „anderen Seite“, nämlich den organisierten Arbeitern, erfolgt sind. Da nun der Vorsitzende einer kleineren miteingeladenen Klasse verhindert war, ließ er sich von dem Kassensführer in der Sitzung vertreten. Der Beauftragte ist aber gleichfalls Kandidat der größten Krankenkasse am Orte, die auch zu den nicht eingeladenen Klassen gehörte. Nach einem hochnotpeinlichen Verhör, von dem er eingeladen sei, mußte man unsern Wünschen, wenn auch widerstrebend, an der Sitzung teilnehmen lassen. Von seiner Anwesenheit werden die Herren nicht erbaudt gewesen sein, denn der ungeladene Gast hatte die Sitzung einberufen, in der die von der „anderen Seite“ einseitig vorgeschlagenen Vertreter aufgestellt wurden. Daß die letzteren in aller Öffentlichkeit vorgeschlagen sind, wollten die angehenden Klassenführer, ausschließlich Arbeitgeber, nicht wissen, trotzdem zu der betreffenden Sitzung sämtliche Krankenkassen eingeladen waren. Wenn die Arbeiter derartige Vorschläge machen, dann haben sie es wirklich nicht nötig, das im geheimen Kreise und „Streng vertraulich“ zu tun. Bei der Aufstellung von Arbeitgebervertretern passierte den Herren ein weiteres Mißgeschick. Beantragt und auch angenommen wurde, die bisherigen Vertreter wieder in Vorschlag zu bringen. Zu diesen Vertretern gehört auch Genosse Gerlach, der als Ergänzmann für einen verstorbenen Vertreter fungiert. Für ihn würden die Herren Arbeitgeber ohne Zweifel recht gern einen der Jüngeren in Vorschlag gebracht haben, wenn — der ungeladene Gast nicht anwesend gewesen wäre. Aus demselben Grunde unteulich man wahrscheinlich auch die Aufstellung der Arbeitnehmervertreter, die sonst gewiß die Arbeitgeber ebenfalls vorgenommen hätten, wie aus der Einladung deutlich hervor- geht. Zu dem Zwecke soll nunmehr eine Sitzung der Arbeitnehmervertreter der Krankenkassen stattfinden, die jedenfalls noch viel „vertraulicher“ abzuhandeln wird. Der Vorgang zeigt deutlich, in welcher Weise unter Umständen derartige Vorschläge zustande gebracht werden. Es ist dann natürlich auch kein Wunder, wenn so mancher Vertreter bei der unteren Verwaltungsbehörde vorhanden ist, der sehr wenig Verständnis für die Verden derjenigen zeigt, die er vertreten soll. Und daß gerade die von den Arbeitgebern protegierten Vertreter nicht immer solche sind, die au großer Sachkenntnis leiden, haben wir schon des öftern erfahren müssen. Hoffentlich werden bei den diesjährigen Wahlen zur unteren Verwaltungsbehörde die Arbeitnehmervertreter hauptsächlich der Fabrik-trankenklassen den Mut haben, nicht die von ihren Arbeitgebern gewünschten, sondern die von den Arbeitern selbst vorgeschlagenen Vertreter zu wählen. —

Neuhaldensleben, 21. Oktober. (Die Kontrollkommission) in ihrer letzten Sitzung den Bierboytott insoweit aufzuheben, da unsere Parteifolale sämtliche Biere zu alten Preisen verkaufen. In Betracht kommen hauptsächlich Herzogs Festale, Majah und Dianabad (Krause). Wir machen die Arbeiterschaft besonders aufmerksam, daß sie jedes verteuerte Bier oder Bier in kleineren Maß zu zurückweist, bis eine endgültige Regelung mit den Bräuereien erfolgt ist.

(Hinweis.) Das Kaufhaus B. Friede, hier, Kirchstraße, hat für die Leser der „Volksstimme“ einen Prospekt beilegen lassen, auf den wir hiermit hinweisen. —

Konzerte.

Magdeburg, 20. Oktober 1909.

Konzert Hans Weingig unter Mitwirkung von Margarete E. H. Die „Freundschaft“ vereinigte wieder beide Künstler zu einem nach dem Programm schonen Tun. Es gibt, glaube ich, kein Konzert, wenigstens kein eigenes von Hans Weingig, in dem dieser nicht Liszt gespielt hätte. Ich betrachte daher den Künstler schon aus diesem äußeren Grunde als Lisztspieler. Er ist's auch innerlich, hält sich wenigstens für einen Liszt-Interpreten und kann auch Anspruch darauf erheben, einem Publikum, das Liszt-Innenlichkeit und Tiefe in traditioneller Weise vernimmt, diesen Komponisten näher gebracht zu haben. Bei seinem heutigen Konzert vermählte ich jedoch den Fortschritt, den ich sonst bemerkte. Neben alten Liszt-Nummern und andern bekannten spielte er einiges neue von Grieg und Bortkiewicz, von ersterem op. 34, das Notturno im Salonstil wie Jarembels große Polonaise. Weingig ist gewiß ein bildender Künstler am Klavier, aber sobald er nicht selbst an den Komponisten glaubt, wirkt er flach und verfällt ins konventionelle, Landläufige. — Auf die Mitwirkung von Frau E. H. hätte ich gern verzichtet. Sie ist diejenige von unsern Bühnenkünstlerinnen, die am meisten Szene mitbringt, auf die wir im Konzertsaal gern verzichten wollen. Dazu kommen einige Unmanneren bei der Tonbildung und Vokalisation, die ihren poetischen Vortrag in der Wirkung herabsetzen. Richard Strauß' „Verfälscht“ war ihr Bestes. Daß beide Künstler von ihrer Gemeinde lebhaft begrüßt und ihnen herzlich applaudiert wurde, erfahren sie wohl selbstverständlich, aber die Gleichmüßigkeit des Besfalls bei jeder Nummer! Das Publikum muß doch noch viel lernen. —

Konzert des städtischen Orchesters im „Frischhof“. Zunächst möchte ich konstatieren, daß die städtische Orchesterleitung unserer Forderung nach Reduzieren nachgegeben war, was sich gleich angenehm bemerkbar machte. Lily Mathes' Ausdrücke war jedoch glücklicherweise außerdem korrekt, so daß man, unter- füßt durch das Auge, den Text mit Bequemlichkeit verfolgen konnte. Die Künstlerin sang die „Cherubim-Arie“ aus „Figaro's Hochzeit“ von Mozart mit guter Technik und gesundem Geschmack und ließ dann als Zugabe Mozarts „Schlote, mein Prinzingen“ folgen. Diese „Konzertsolge“ belustigte mich nicht allein. Ich sah an den stillerem Gesichtern meiner Nachbarheit, daß die Wahl dieses Liedes an dieser Stelle ein gewisses komisches Entsetzen hervorgerufen hatte. Eine Empfehlung für das Mozart-Verderbnis: „Verfälscht“ der gewiß freibaren jungen Künstlerin war das „Wiegenlied“ hier nicht. Aber ich bin weit entfernt, das „Prinzingen“ auf das Konto unserer Soubrette zu setzen. Nach Artitis

„Parla“-Walzer, der das Dekorationsvermögen der recht sym- pathischen Stimme Lily Mathes' ausgiebig besträubte, mußte sich die Künstlerin wieder durch eine (hier geeignete) Zugabe loskaufen. Sie bewies überdies, daß sie auch in Dialektsachen mit schelmischer Tendenz firm ist, und es kann auch insofern die Wahl Lily Mathes' als Solistin nur beifällig kritisiert werden.

Der rein musikalische Höhepunkt des Konzerts war August Reuß' „Johannisnacht“, eine Landichtung für großes Orchester. Reuß hat sehr viel — ob direkt oder indirekt, ist an sich gleichgültig — von Schillings gelernt. Und zwar erinnert seine „Johannisnacht“ lebhaft an das bekannte Motiv des Herolds, in Intervall und Stimmung. Insofern gehen aber beide Komponisten auseinander, als Reuß den Schwerpunkt auf das rein Orchesterliche legen kann, während Schillings den Text eine gleichwertige Rolle zuschreibt. Reuß mit tiefblauen von schwülen Reizen und erhebt die Wirkung des ganzen Orchesters bis zur höchsten Ausdrucksfähigkeit. Sehr geacht ist im Schlusse die Verarbeitung des Eingangs- themas, mit dem die „Johannisnacht“ in einem heij-elegischen Zei- ger verflingt. Krug-Waldsee stand der Komposition noch zu fremd gegenüber. Die zahlreich verschlungenen heimlichen Pfade der Orchesterstimmen blieben im Geirüpp der allgemeinen Ton- hörsflut verborgen. Freilich war's kein Kupferner Mozart, der nebenbei gesagt — die schredlichen Phrasenzitate im Allegro der Zauberflöte-Quartette sicher für zu aufdringlich gefunden hätte, sondern ein Moderner, der Stimmung schreiben kann und sich auch nicht ins Äußerliche verliert.

„Neu“ war David Poppers Requiem, ein Adagio für drei Violoncelli und Orchester. Der Neuwertcharakter trat eigentlich weniger in Erscheinung. Es blieb beim Adagio. Popper berichtet es hier, mit Weiserheit seinem Lieblingsinstrument Geltung zu geben. Aber auch die orchestrale Verwendung der Cellopartie ist eine künftige Arbeit. Ich hätte gewünscht, das Orchester wäre in einigen Sätzen mehr distret geblieben; sonst war das Requiem recht wirkungslos.

Peter Tschaikowsky bestritt den dritten Teil des Abends. (Mozart herrsche im ersten.) Es waren erite Gaben, die Krug-Waldsee von Tschaikowsky hier präsentierte: ein Thema mit Variationen, op. 53; einiges aus dem „Mufnader-Ballett“ und schließlich die Duvertüre salonnelle, die zur Erinnerung an den Besuch von Moskau 1812 komponiert worden war. Die Duvertüre ist ein Stimmungsbild von großartiger äußerlicher Wir- kung. Sie legt Krug-Waldsee's Auffassung von der Musik als Bekleidungsmitel für andre Köpfe und Gefühle sehr nahe und wurde auch mit wichtiger Eleganz von ihm gespielt. Ein wenig laune spielte die Unterrolle, die auch den Schluß in seiner er- drückenden Wirkung reichlich beschnitten hatte. —gr.

Cesare Lombroso †.

Schon vor einigen Tagen kamen beunruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand Lombrosos, dann hieß es, jede Ge- sarte sei geschwunden. Die Hoffnung erwies sich als trügerisch, aus Turin kommt die Nachricht, daß er Dienstag vormittag ge- storben ist.

Lombroso, der Arzt, hat einen ungewöhnlich großen Einfluß auf unsere Anschauungen über die Strafrechtspflege, über Ver- brecher und Verbrechen ausgeübt, sein Name ist hierdurch in der ganzen Welt bekannt. Indessen zählt er auch auf rein medizini- schem Gebiet zu den bedeutendsten Ärzten unserer Zeit.

Er war am 18. November 1836 in Verona geboren, hatte in Turin, Pavia und Wien Medizin studiert. Nachdem er 1859 als Militärarzt den Feldzug mitgemacht hatte, wurde er 1862 zum Professor der Irrenheilkunde an der Universität Pavia ernannt, dann wurde er Direktor der Irrenanstalt Pesaro und schließlich Professor der gerichtlichen Medizin und Psychiatrie in Turin.

Aus den ersten Zeiten seiner medizinischen Forschungen nannten die bedeutamen Arbeiten über die Bellagra, jene in der Lombardi endemiche verheerende Krankheit, die ihren Namen den vornehmlich sichtbaren Veränderungen an der Haut verdankt. Lombroso wies nach, daß die Ursache der Krankheit in dem Genuß von verdorbenem Mais zu suchen sei, und zeigte so den Weg zu ihrer Verhütung. Als Irrenarzt knüpfte er an die An- schauungen an, die der große italienische Philanthrop Cesare Beccaria in seiner Schrift über Verbrechen und Strafen schon mehr als hundert Jahre zuvor vertreten hatte. Beccaria hatte als einer der ersten mit ebensoviele Herzenswärme wie über- zeugenden Gründen die Grausamkeiten der damaligen Kriminal- justiz gegeißelt und die Öffentlichkeit vor allem gegen Folter und Todesstrafe aufgerufen. Seit Beccaria sind in Italien die Bestrafungen für eine Widerung der Strafpraxis und eine Reform der veralteten strafsrechtlichen Bestimmungen niemals ganz zur Ruhe gekommen und haben dazu geführt, daß heute Italien die fortschrittlichsten und mit den Ergebnissen der Strafrechtswissen- schaft am meisten übereinstimmende Strafgesetzbuch unter allen zivilisierten Ländern besitzt. Auf die Gestaltung dieses Straf- gesetzbuchs, das Zanardelli seine Entscheidung verdankt, haben die Arbeiten Lombrosos und die Ergebnisse seiner kriminalanthropo- logischen Forschungen einen ausflaggebenden Einfluß ausgeübt.

Lombroso sieht vor allem in dem Verbrecher den Kranken, der unter dem Zwang angeborener Eigenschaften oder ererbter Gewohnheiten handelt. Im einzelnen hat Lombroso seine Anschauungen in einer großen Reihe höchst bedeutamer und zum Teil sehr umfangreicher Werke niedergelegt, die jedes-

Quedlinburg, 21. Oktober. (Zum Koalitionsrechtskampf in den Quedlinburger Gartenbaubetrieben.) Der Gewerkschaftsrat vom 13. Oktober nach recht zuverlässig vom Stande des Streites, auch von vielen neuen Mitgliedern wurde berichtet. Und doch war in Wirklichkeit die Entscheidung bereits gefallen. Die Situation stand in den letzten Tagen des Septembers und in den ersten Tagen des Oktobers auf ihrem Höhepunkt, als die Firmen Metke und Weyhenpfeiffer gegen die Führer maßgebend vorgeworfen waren und diese entlassen hatten. In dieser Zeit herrschte unter der gesamten Gehilfenchaft eine große Guspörung und allgemein die Meinung, diese Attentate mit sofortiger Arbeitseinstellung zu beantworten. Inzwischen, die gewerkschaftliche Leistung viel ab, wegen des ungeschicklichen „Kontraktbruchs“ und auch in der Hoffnung — die nur aus der gewerkschaftlichen Harmoniegeduld erklärlich ist —, daß die Unternehmer „um des guten Einvernehmens willen“ doch noch klein beigeben und das Koalitionsrecht anerkennen würden. So gewannen die Unternehmer genügend Zeit, um halbentschlossene zum Austritt aus der Organisation zu bestimmen und dadurch die Bewegung das Nützliche zu brechen. Eine Versammlung am 14. Oktober war von ganzen 35 Mann besucht, bestehend aus Genossigen, Streikenden, einigen Angehörigen anderer Betriebe und nur 6 bis 8 Mann, die für eine Arbeitseinstellung noch in Frage kamen. Während war es, wie die wirklich kämpfenden und zu ihrer Sache Stehenden selbst unter diesen Umständen noch einander Mut zum Ausstehen zusprachen. Die Leiter der Bewegung erklärten, der Kampf müsse nun bis zum äußersten geführt werden. Von der Firma Grahoff waren es noch vier Mann, die an dieser Versammlung teilnahmen und die beteuerten, ihrem Gewerkschaft unter allen Umständen treu zu bleiben. Der mutigste dieser vier unterbreitete am 14. Oktober seinen Prinszipal nochmals die Forderung auf Anerkennung des Koalitionsrechts; er wurde abgewiesen und ging. Die andern drei blieben im Betrieb und kehrten dem Gewerkschaft den Rücken, sie hatten in der Hinsicht schon zu schlechte Beispiele gegeben. In dem gleichen Betrieb war der Gründer des Gewerkschafts der Gärtner in Quedlinburg tätig, und dieser war der erste gewesen, der beim ersten Zusammenbruch die Fahnenflucht ergriffen und der seine Kollegen aufgefordert hatte, das gleiche zu tun, mit dem Erfolg, daß bis zum 14. Oktober noch die erwähnten vier verblieben waren. Das Drama ist durch die Unerschöpflichkeit Vertrauensseligkeit, und „korrekte Geselligkeit“ der Führer-Duisendler Leitung (und diese lag sogar in den Händen des Berliner Zentralrats; Herr Goldschmidt ist zweimal persönlich am Platze gewesen und war über alle Einzelheiten genau unterrichtet) zur Komödie geworden, und das Ende wird voraussichtlich die vollständige Ausreibung des Gewerkschafts der Gärtner sein, ohne daß auch nur ein kleiner Erfolg erzielt wird. — Es wird nun Aufgabe der freigewerkschaftlichen Organisation, des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins, sein, das Feld wieder neu anzubauen, wenn die einmal angeregten Massen nicht wieder in ihren alten Verfassungszustand zurückfallen sollen. Wenn die Quedlinburger Gärtnerarbeit erst einmal sich ihrer Macht bewußt sein werden, dann ist es leichter möglich, durch gewerkschaftlichen Kampf Erfolge zu erzielen — auch im Reich des Gartenbaukönigs v. Dippe.

Schönebeck, 21. Oktober. (Die Rollwägen) müssen, wenn ihnen Waren vom Wagen oder auf dem Transport verloren gehen, diese bezahlen. Da der Käufer bei der Fahrt seine Aufmerksamkeit auch auf die Pferde haben muß, er sich aber nur allein auf dem Wagen befindet, ist es leicht möglich, daß Waren abhandeln kommen können. Es wäre Pflicht der Fahrerwerksbesitzer, daß sie den Rollwägen einen Hülfsmann stellen. Der Lohn ist schon ein trauriger, die Arbeitszeit ist eine übermäßig lange; 14 bis 18 Stunden täglich sind an der Tagesordnung. Da ist Abhilfe nötig.

— (Zum Bräutendebau.) Wie es scheint, wird der Bräutendebau in diesem Jahre nicht mehr in Angriff genommen. Jetzt ist wieder ein Hindernis hervorgetreten, und zwar in Grünwalde. Infolge des Baues wird die Verlegung eines Stückes des im Elbvorland gelegenen öffentlichen Weges von Grünwalde nach Eibenau erforderlich. Ein neuer Plan ist jetzt angefertigt und liegt nun 4 Wochen noch aus. Während dieser Zeit können noch Einsprüche erhoben werden. Wenn auch Einspruch nicht erhoben wird, so sind wir aber in 4 Wochen im November, und da beginnt es schon zu frieren. So mancher Arbeiter, der auf den Bräutendebau gerechnet hat, sieht sich enttäuscht.

Tangermünde, 21. Oktober. (Differenzen) sind in der Meeresischen Zuckerfabrik ausgebrochen. Ein Teil der Arbeiter hat die Arbeit eingestellt. Zugang fernhalten!

Thale, 21. Oktober. (Volkvereinsversammlung.) Auf die im Januar beabsichtigte Volksvereinsversammlung wird nochmals hingewiesen. Da von dem Delegierten des Kreises der Bezirksratsbericht gegeben wird, sollten es sich alle Genossinnen und Genossen zur Pflicht machen, zu erscheinen.

Westeregeln, 21. Oktober. (Mißstände) gibt es auf sämtlichen Gruben der Gewerkschaft „Konfolidierte Archibald“. Trotz dem die Lebensmittelpreise in letzter Zeit enorm gestiegen sind, ist das Gehälte in der Grube Archibald bei Schneidlingen reuuzig-ert worden, so daß im Monat 20—30 Mark weniger verdient werden.

mal sofort nach ihrem Erscheinen weiblich das größte Aufsehen erregen und in fast alle Anstaltszungen überführt worden sind. Die hauptsächlichsten von ihnen sind: „Genie und Verzeihen“, das in Reichs Anzeigerbibliothek erschienen ist, „Die Liebe im Selbstmord und im Verbrechen“, „Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte“, bei dem sich kürzlich Schwegersohn Guggisheim's Ferretre, der berühmte Historiker, dessen Geschichte Nams vor kurzem erschienen ist, den hauptmännlichen Teil bearbeitete. Sein Hauptwerk aber, das seinem Namen eine dauernde Erinnerung in der Geschichte der Rechtswissenschaft und der Medizin zugleich sichert, ist das berühmte Buch, das zuerst 1876, in fünfter Auflage 1896/97 in alle Sprachen überetzt wurde, deutsch unter dem Titel „Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung“.

Das Wesentliche des Hauptwerks im Gegensatz zu seinen kriminalanthropologischen Vorläufern ist die Darstellung eines bestimmten Verbrechens und dessen naturwissenschaftliche Erklärung. Lombroso führt von dem geborenen Verbrecher, der bestimmte körperliche und geistige Merkmale besitzt, die ihn von dem normalen Menschen unterscheiden, wie finden sich vornehmlich an der Ausbildung des Gehirns und in den normierten manuellen Organen und sind vorwiegend angeboren. Zum Teil fanden die neuen Untersuchungen Komplexes begünstigende Bestätigung, zum Teil wurden sie wenig befriedigt, und zwar ebensoviele in Deutschland wie in Frankreich. Vollkommene Zustimmung haben sie nur bei der modernen konstitutionellen Schule Jankows gefunden, die vorgegebene von Foerster und Darwin und der mechanistischen Konzeption ausgeht, Lombrosos Theorien mit Begünstigung aufnahm. Unter den Straftätlern sind am meisten die sogenannten gewöhnlichen Straftäter, die im Gegensatz zu den Straftätlern in ihrer geistigen Organisation eine gewisse Abweichung zeigen.

Das Wesentliche des Hauptwerks im Gegensatz zu seinen kriminalanthropologischen Vorläufern ist die Darstellung eines bestimmten Verbrechens und dessen naturwissenschaftliche Erklärung. Lombroso führt von dem geborenen Verbrecher, der bestimmte körperliche und geistige Merkmale besitzt, die ihn von dem normalen Menschen unterscheiden, wie finden sich vornehmlich an der Ausbildung des Gehirns und in den normierten manuellen Organen und sind vorwiegend angeboren. Zum Teil fanden die neuen Untersuchungen Komplexes begünstigende Bestätigung, zum Teil wurden sie wenig befriedigt, und zwar ebensoviele in Deutschland wie in Frankreich. Vollkommene Zustimmung haben sie nur bei der modernen konstitutionellen Schule Jankows gefunden, die vorgegebene von Foerster und Darwin und der mechanistischen Konzeption ausgeht, Lombrosos Theorien mit Begünstigung aufnahm. Unter den Straftätlern sind am meisten die sogenannten gewöhnlichen Straftäter, die im Gegensatz zu den Straftätlern in ihrer geistigen Organisation eine gewisse Abweichung zeigen.

werden. Um den Ausfall an Lohn auszugleichen, können oder vielmehr müssen die Arbeiter jetzt 1 Stunde länger arbeiten. Die Kampagne hat begonnen, Kohlen müssen geschafft werden. Ohne den Arbeitervorstand zu befragen wird die Arbeitszeit um 1 Stunde verlängert. Ob die Arbeiter hierzu verpflichtet sind, wissen sie nicht, denn eine Arbeitsordnung besitzen sie nicht. Die alten Arbeitsordnungen sind ihnen abgenommen worden, aber keine neuen dafür ausgetauscht. Niedrige Löhne, lange Arbeitszeit, da müssen die Arbeiter auf den Hund kommen. Die Wäsch- und Vadeeinrichtung lassen viel zu wünschen übrig. Würde sich der Obersteiger Tausch, dem der Verband ein Dorn im Auge ist, mehr um diese Sachen kümmern, dann müßte er diese Mißstände kennen. Da er die Mißstände auf dem Gipfel nach einer Kritik sofort abgeschafft hat, geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß auch diese Mißstände baldmöglichst verschwinden werden. Auf der Kohlengrube bei Galesborn in der Wäsch- und Vadeeinrichtung ebenfalls eine unzulängliche und nicht der Ordnung und Sauberkeit entsprechende. Die Wäschdecken, in denen sogar die Lampen gereinigt werden, fiarren von Schmutz. Wird beim Baden eine Brause geöffnet, stehen die andern leer, so daß der eine auf den andern warten muß. Statt daß man den Kohlenbergleuten die peinlichste Sauberkeit angedeihen läßt, ist das Gegenteil der Fall. Diese Mißstände sind die Frucht einer großen Interesslosigkeit der Bergarbeiter, früher ein Volk und Freund der Arbeit hatte, ist heute nur noch eine Ruine. Daselbst gilt von Galesborn. Diese Mißstände sollten den Bergarbeitern die Augen öffnen und sie zum Zusammenschluß im Verband der Bergarbeiter Deutschlands veranlassen, denn Einigkeit macht stark!

Kleine Chronik.

Verhaftung eines Kurpfuschers.

In Nordhausen wurde der Kurpfuscher Pöche verhaftet, nachdem eine Dramantenfrau seinen Medikamenten erliegen war. Zahlreiche Briefkasten und ein umfangreiches Medikamenten-Lager wurden beschlagnahmt.

Sechs Kinder angeschossen.

Bei einer Feldjagd in der Nähe von Koblenz spielten Kinder in einer Lehmgrube und eilten, als sie einen Schuß fallen hörten, an die Oberfläche, um zu sehen, wie die Jäger geschossen hätten. In diesem Augenblick flog ein von den Kindern aufgeschrecktes Felsstück herab. Sechs Kinder, zwei Herren aus Neumünster, feuertengleichzeitig, ohne die Kinder zu sehen. Sämtliche sechs Kinder wurden von den Schrotlöchern getroffen. Drei von ihnen sind schwer verletzt und inzwischen operiert worden, drei weniger schwer verletzt.

Die Cholera in Ostpreußen.

In der preußisch-russischen Grenze mehren sich jetzt die Fälle von Cholera. Erst vor wenigen Tagen war ein Todesfall an Cholera zu verzeichnen, und jetzt kommt aus Königsberg die atale Meldung, daß der Arbeiter August Schulz und die Arbeiterin Marie Marij in Andreischen, Kreis Niederung, an der Cholera gestorben sind.

Ein Mord im Bäckerladen.

Witthoch früh gegen 5 1/2 Uhr wurde in Berlin die im Jahre 1857 in Danzig geborne Verkäuferin Alice Nakowski in der Filiale der Müllicher Bäcker „Zum Nordstern“, Weberstraße 40b, tot aufgefunden. Zuerst war im unklaren, ob Mord oder Selbstmord vorliege, später stellte es sich heraus, daß das Mädchen in der Nacht ermordet worden ist. Ueber die Tat wird folgendes gemeldet:

Die Verkäuferin Alice Nakowski hatte mehrere Verhältnisse und war außerdem mit einem Friseur Hans Jünnemann aus Wilmesdorf verlobt. Er gab sich vielfach als Jodei Ernst aus. Beide verkehrten häufig auf Rentbahnen, namentlich in Karlsdorf und Steglitz. Vor einigen Tagen teilte die A. einer Freundin mit, daß etwas vorgekommen sei, so daß sie und ihr Freund sich das Leben nehmen müßten; die Freundin möchte ihr Geld zum Ankauf eines Neuwels leihen. Das Mädchen suchte der Nakowski diese Gedanken auszureden, und als die A. gestern noch einmal die Witte wiederholte, verweigerte sie ihr das gewünschte Geld. Witthoch früh bemerkte die Freundin der Nakowski, ein Fräulein Gulda D., das mit ihr zusammen im Hause Landsberger Straße 75 wohnte, daß die A. die Nacht nicht nach Hause gekommen war. Sie ging nach dem Geschäft, fand aber, daß die Tür nicht geschlossen, sondern nur eingeklinkt war. Der Schlüssel lag auf einem Tischchen, in dem sich die Ledertasche befand. Aus der Tasche war das am Dienstag eingenommene Geld in Höhe von 95 Mark verschwunden. Die Nakowski hatte noch die Kassenrechnung gemacht, nur das Wechselgeld in Höhe von 10 Mark war noch vorhanden. Als die Verkäuferin weiter sich umsieht, kam noch eine Kundin dazu; sie führte ein Streichholz an, und nun saßen beide durch die halboffene Tür der anliegenden Kammer, daß die A. dort dicht an der Tür ausgestreckt lag. Das Gesicht war mit einer Schürze und einem Haube bedeckt, das der Entomologen gehörte. Man folte einen Schurmann, der festgestellt, daß das Mädchen tot war und einen Stich durch die Kleider in die linke Brust erhalten hatte. Das blutige Messer lag dicht an der Tür. Es ist ein ganz neues, etwa 10 1/2 Zoll langes Messer, wie man es in Küchen gebraucht, mit einem braungelegten Griff, einer ziemlich breiten 6 Zoll langen Klinge. Das Messer ist augenblicklich erst recht gekauft. Daß ein Mord und nicht ein Selbstmord vorliegt, geht ohne Zweifel aus dem ursprünglichen Befund hervor. Wenn man die A. nach ihr das Mädchen auf dem Korridor, an dessen Ende sich eine Toilette befindet, kurz vor der Ledertür unter dem letzten Stiche zusammengebrochen. In einer Wäschekiste in der Ledertür hat sich der Täter die Hände gewaschen. An einer Schürze, mit der der Mörder sich die Hände abgewaschen hat, finden sich nach Witschuren und kleine Blutspuren. Wie nunmehr festgestellt, kann als Täter nur der Friseur Hans Jünnemann in Betracht kommen. Am Donnerstag wurde in Jünnemanns Wohnung eine eingehende Durchsuchung vorgenommen, bei der die blutgetränkten Kleider des Mörders verstreut wurden. Zunächst kam eine blutgefleckte Hose zum Vorschein, die am Knie stark besudelt ist, ferner ein blutbeflecktes Hemd, voll von Blutspuren, und eine Unterhose, die am Knie einen großen Wulst aufweist, sowie Jacke und Hose, ebenfalls mit Blut besudelt. Es wird daraus geschlossen, daß der Mörder nach dem Tode hingeführt ist, nachdem er vorher mit ihr gekämpft hatte. In Hinblick auf die Stellung liegt er auf dem Boden zwischen A. das Messer in die Brust. Bei der weiteren Durchsuchung des Jünnemannschen Zimmers wurden Schmirnhölzer, ebensoviele Hühneraugen, sowie Hühneraugencreme, die ebenfalls Blutspuren aufweisen.

Der Kupferpat im Gefängnis.

In Paris (Aachen) bezweifelte das dortige Landgericht den weitbekannten Kupferpat Freiherrn von Schinmelfennig wegen Verurteilung zu drei Jahren Gefängnis. Die Verurteilung in Schinmelfennig, der früher auch in Vattenheim, sondern in der ganzen Provinz und darüber hinaus einen großen Ruf genoss, erreichte im August d. J. ungeheures Aussehen. Der Verurteilte, der im Juni als Sieger bei den Sallonsfabriken in Königsberg viel genannt wurde, hat die Unterjagungen in der Höhe von mehreren Hunderttausend Mark zuzuschreiben kommen lassen.

Ausgerückt.

In Leipzig ist man auf die Spur eines gefährlichen Verbrechen gekommen. Am 16. September d. J. verhaftet wurde der unter der Firma „Internationale Agentur“ und „Exportgesellschaft Leipzig“ handelnd tätig eingetragene Edmund Heppel, Poststraße 6. Dem Verhafteten wurde von den Beteiligten vorläufig keine große Bedeutung beigelegt, da Aspland von einer bevorstehenden Reise nach England mit seinen Leipziger Lieferanten gesprochen hatte. Auffällig erschien aber, daß mit dem Tode der Aspland Asplands auch dessen Bücherhalter verschwinden würden. Zudem kam plötzlich eine Marinegarnison aus London. Ein Order von hunderttausend Mark gegeben hatte, war mit ihm nach London gefahren. Am 19. September entzog sich Aspland während eines Aufenthaltes in einem Londoner Café der Gesellschaft des Forchheimer Hrenfabrikanten und verschwand. Der Hrenfabrikant verheißt sofort nach Leipzig, um dort Recherchen anzustellen. Die Fulle wurden erhoben, und man entdeckte, daß alle Geschäftsbücher, Briefe etc. verschwinden waren. Auch der Inhaber einer Berliner Galanteriewarenfabrik fuhr sofort nach Leipzig. Die Verbrechen Asplands erstrecken sich auf eine große Zahl deutscher Fabrikanten und erreichten schätzungsweise weit über 80 000 Mark.

Vermischte Nachrichten.

Ueber die Wortzeichensuche schreibt Hugo Hillig im Oktoberheft der „Welt des Kaufmanns“ (Verlag von Georg D. W. Callwey, München): Denken wir uns, eine Bauerfrau kommt nach der Stadt, um sich eine Wäschmaschine zu kaufen. Sie findet wohl keine, die nur Wäschmaschine heißt; aber sicher wird ihr eine „Gureka“, eine „Saxonia“, ein „Weltwunder“, ein „Hausfrauenstolz“ gezeigt werden. Und kauft sie eine Nähmaschine, so wird sie eine „Viktoria“, eine „Saxonia“, eine „Germania“ und einige andre Bezeichnungen dieser Art kennen lernen — und sie wollte doch nichts weiter als eine gute Nähmaschine kaufen. Bei der Singer-Nähmaschine, bei der Pfaffschen und der Durkoppfden geht es doch auch ohne eine allegorische Huldgestalt. Aber überblicken wir einmal den Warenmarkt für den Haushalt. In jedem Maxgarinegeschäft liegen aus: „Frauentanz“, „Frauentanz“, „Bora“, „Mokra“, „Vitello“, „Gleber Stolz“, „Delikatess“ und „Siegerin“ und in andern Geschäften sicher noch andre schöne Marken derselben Ware. Badpulver, Fuddingpulver, Wäschpulver, alle diese Bezeichnungen sind ja viel zu jümpel, viel zu verständlich, als daß sie genügen sollten. Ein Wäschpulver muß natürlich „Lyonit“ heißen oder noch schöner: „Ding an sich“, oder, um das Gerücht zu finden: „Wäschfrau in der Tüte, Clarat“. Dann weiter die Mittel zur Erhaltung der Gesundheit der Zähne, der Haare, des Gesichts, der Lunge, des Herzens, des Magens, des Gedärms, des Blutes, jerner Mittel zur Vertreibung der Festsucht, der Ragerieit, der Sommerproppen, der Damenbärte, ferner die Haarwuchs- und Bartwuchsmittel, die Blütenwasser und Blütenkrautpulver, die Wajpolver, — teils dieser Mittel kann unterbiknt sagen, was es ist, und unter Bieren und Genieren legt es sich einen wunderschönen, volatreichen, auf „a“ oder „ol“ oder „in“ oder „id“ endenden Namen bei, und das „Regulin“, modernstes Darmregulierungsmittel, das sein Erzeuger „fast geschmacklos“ nennt, wenn er es in Prospekten als die schönste Weihnachtsgabe für die Hausfrau bezeichnet, ist noch lange das schlimmste nicht. Vom Fingerringelad „D ja“ und von den Hütentkopsen „Frosch im Gasse“ bis zum Gesundheitskaffee „Hygiee“, das die Bezeichnung auf dem Boden des weiges Gefäßes trägt, ist es eine weite Reihe durch das Land des Ungeschmacks. Aber nicht etwa alle Gegenstände dieses dumpfen Landes erschöpft man auf solcher Reise. Es verlohnt sich, auch Uebrigere zu machen, und wenn wir etwa die Reihe der Hausbedarfsartikel durchwandern, so geht uns noch manches Wunder auf. Da heißt eine Möbelpolitur „Behalt mich lieb“, eine andre „Unicusol“ und der Kochtopf heißt natürlich „Gloria“. Ein Ladfabrikant mit dem schönen ehelichen Namen Mool macht — was soll er anders machen — „Mool“, ein anderer Fabrikant, der Krüger heißt, muß nun selbstverständlich „Krügerol“ oder „Krügerin“ erzeugen, und weil es diese beiden Herren zu tun, so nennt ein dritter Fabrikant, der Jahnlow heißt, sein Fußbodenöl — „Jahnloweum“. Und für ein andres Wortwunder dieser Art macht er eine besondere Sorte dieses Fußbodenöls und nennt es dann — „Fußboden-u-u-u“. In den Berliner Straßen machte man im Frühjahr Verjude mit einem staubbindenden Mittel, das der Hersteller ebenso geistvoll wie sprachlich erquicklich „Antistauhit“ genannt hatte. Die Grätzifizierung und Latinifizierung der Namen und Verwendungszwecke führt zu ungläublichen Verlegenheiten: „Seimarin“ ist ein Veimersak, „Kautschukin“ und „Kautschukol“ sind blattige Produkte. „Passabon“ und „Passabon“ sind natürlich Passabonfarben. Und weitere Schönheiten: „Kol-Spar“, „Snl-Kol“ sind Kohlenparmidel, die man doch anstands- und profitshalber nicht so nennen kann, wie sie in ungetauftem Zustand heißen, nämlich Kopsatz und Maun. „Buro“ ist ein „Fleisch“, der nur den Fehler hat, daß er nicht pure, sondern ein Gemenge von Hühnerweiß und käuflichem Fleischextrakt ist. Es gibt nicht nur Hunderte, nein, aber Hunderte von solchen Wortzeichen, von solchen Geschmacksverwilderungen und solchen verdächtigen Qualitätsverschleierungen, und fast in keiner Zeitung, auf keiner Straße, in keiner Stadtbahn, auf keinem Theater- oder Konzertprogramm ist man sicher vor diesen auch-Dokumenten einer industriellen Kulturphaje.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Bindungen werden nicht zurückgeschickt. Bestätigung vorbehalten.

Der Kunstwart, Halbmonatschau für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten. Herausgeber: Ferdinand Venarius. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 4 Mark, das einzelne Heft 75 Pfennig.) 2. Oktoberheft.

Soeben erschien Nr. 29 des **Simpliessimus**. Preis 30 Pf. Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simpliessimus-Verlag in München.

Plutus, kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber: Georg Bernhardt). 42. Heft des 6. Jahrgangs. Abonnements vierteljährlich 4,50 Mark. Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und vom Plutus-Verlag, Berlin W 62, Kleiststraße 21. —

Die **Schreckensherrschaft in Rußland**. Von Fürst P. Krapotkin. Verlag von Robert Lutz in Stuttgart. Preis 1,20 Mark. —

Briefkasten.

Gr., **Aischerleben**. Wir mußten wieder einmal 20 Pfg. Strafpunkte zahlen. —

Quittung. Zur Unterstutzung des Generalstreiks in Schweden gingen ein: Verband der Böttcher, Nr. 1035 3,35, Nr. 1037 4.—, Verband der Transportarbeiter, Nr. 1250 1,30, Verband der Porzellanarbeiter Neustadt, Nr. 1055 11,05, Sozialdemokratischer Verein Groß-Aischerleben, Verwaltungsspreisen 3.—. G. S. R. B. 1.—. Wsisher quittiert 13 075,55 Mark. In Summa 13 099,25 Mark. E. Königkredit, Große Münzstraße 3.

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg.

Abrechnung vom 3. Quartal 1909.

Einnahme	Mark	Ausgabe	Mark
Rassenbestand			1524,78
am 1. Juli 1909	11 605,39	Juli	2337,82
Juli	1 925,39	August	2 974,49
August	1 874,75	Rassenbestand	
September	2 868,99	am 30. Sept. 1909	11 437,43
	Sa. 18 274,52		Sa. 18 274,52

Die Revisoren: **Ud. Weißge. S. Rottwig, Otto Frenzel.** Der Kassierer: **S. Gläse.**

Die Leipziger Morde.

(Nachdruck verboten.) Hg. Leipzig, 20. Oktober.

Zweiter Tag.

Die Zeugenvernehmung betriefts der Freiheitsberaubung ergibt nichts Neues. Es folgt die Erörterung der Anklage auf Hans-Friedensbruch.

Angell. Frau Postelmann gibt hierzu folgende Darstellung: Am ersten Osterfeiertage vorhin kam ein Herr zu ihr in die Wohnung, der sich als ein Herr Dr. Apel vorstellte und viel über die Frau Wagner erzählte. Er gab z. B. an, daß Frau Wagner in einem Bordell gewesen sei, von ihrem Mann getrennt lebe, ihren Mann eines Überfalls auf sie verdächtige usw. Er sagte hinzu, wenn sie ihm nicht genaue Auskunft gebe, so würde sie gerichtlich vernommen werden. Er äußerte den Wunsch, nur das Zimmer der Frau Wagner zu sehen und, wenn es möglich ist, ein Bild der Frau Wagner zu bekommen. — Vorf.: Hat der Mann gesagt, daß Frau Wagner den Mann kenne, der den Überfall auf sie ausgeführt habe? — Angell. Postelmann: Das hat er nicht gesagt. — Vorf.: Hat er nicht den Verdacht auf den Sohn der Frau Jurek gelenkt? — Angell. Postelmann: Auch das hat der Mann nicht gesagt. Frau Wagner war zu dieser Zeit verheiratet. Sie war, solange sie bei mir wohnte, eine sehr ängstliche Person, weil sie vor einem Überfall geradezu Angst hatte. Des Nachts ließ sie regelmäßig das Licht brennen. Als sie abreiste, sagte sie, ich solle niemand in das Zimmer lassen, außer, wenn ich das Zimmer etwa anderweitig besser vermieten könnte. Ich habe mich gegen das Verlangen des Fremden heftig getraut, aber er sagte, es sei nichts Unrechtes, ich möchte nur nachgeben, sonst bekäme ich es mit der Polizei zu tun. Er wolle sich

nur das Zimmer ansehen

und habe gar nichts Böses vor. Auf diese Weise nahm er mir schließlich den Willen vom Kopf und ich gab nach. Er sagte, er sei das in Leipzig, was Maximilian Harden in Berlin sei. Er sei in Leipzig der gefährlichste Mann. Nach diesen Mitteilungen war ich gesügigt und ich ging in das Zimmer der Frau Wagner hinein. Er sagte, es sei ein sehr schönes Zimmer, und beim Mundgang sind wir so schließlich auch an den Schreibtisch gekommen. Auf diesem Schreibtisch hand eine

Photographie der Frau Wagner,

die er an sich nahm. Der Herr kam dann später nochmals zu mir. Er stellte sich nun mit seinem richtigen Namen Dr. Kurt Pleißner vor. Er kam auch einmal in Begleitung des Justizrats Zieler und sagte mir, die Teilnahme des Justizrats Zieler an diesen Maßnahmen müßte mich doch bestärken in der Annahme, daß es nichts Unrechtes sei. Das zweitemal war das Zimmer der Frau Wagner vergeschlossen, als die Herren antamen. Dr. Pleißner sagte, ich möchte das Zimmer aufschließen, auch Justizrat Zieler wollte sich das Zimmer der Frau Wagner einmal ansehen. — Vorf.: Was geschah nun diesmal im Zimmer der Frau Wagner? — Angell. Postelmann: Dr. Pleißner war weggegangen und Justizrat Zieler betrat sich allein das Zimmer. Auch er sprach davon, daß man gegen den Mörder heraushaben wolle. — Vorf.: Was sollte denn diese Besichtigung des Zimmers der Frau Wagner durch Justizrat Zieler aufdecken? Von einem bloßen Ansehen kann man doch keinen Mörder aufdecken. — Angell. Postelmann: Es war schon vorher davon gesprochen worden, daß der

Koffer der Frau Wagner nachgesehen

werden sollte. — Vorf.: Wer sprach davon zuerst? Dr. Pleißner oder Justizrat Zieler? — Angell. Postelmann: Dr. Pleißner. Er sagte, eine Untersuchung des Koffers sei unbedingt notwendig. — Vorf.: Haben Sie sich auch da geweigert, Sie dürften das nicht machen, oder haben Sie sich gleich bereit erklärt, den Koffer zu öffnen? — Angell. Postelmann: Nachdem ich das erstmalig zugelassen, daß das Zimmer besichtigt und das Bild fortgenommen wurde, glaubte ich, nun auch den Koffer öffnen lassen zu dürfen. — Vorf.: Wer hatte den Koffer geöffnet? — Angell. Postelmann: Dr. Pleißner erschien in Begleitung eines Schlosserlehrlings.

Angell. Dr. Pleißner: Ich kann die Darstellung, die die Angeklagte Postelmann von diesen Vorgängen gegeben hat, bestätigen. Ich habe Frau Postelmann gebeten, mir die Photographie zu geben. Ich wurde noch etwas rüchischer in meinem Verlangen, nachdem ich einen schweren Ehebruchsfall der Frau Wagner mit einem

nach nicht 14-jährigen Knaben hatte feststellen können. Ich sagte mir, ich müsse eine Photographie der Frau Wagner haben, denn sie scheint ja in Hamburg bekannter zu sein als in Leipzig. Ich habe schließlich die Photographie an mich genommen. Es ist richtig, daß Frau Postelmann sagte, daß sie damit nicht einverstanden sei. Sie hatte Angst, daß Frau Wagner am nächsten Tage zurückkommen und die Photographie vernichten könne. Ich bin mit der Photographie zu Justizrat Zieler gegangen und wir haben die Photographie reproduzieren lassen. Im übrigen bin ich bei der ganzen Sache ganz allein vorgegangen, die übrigen Angeklagten haben damit gar nichts zu tun. Ich bestreite in jeder Form, daß ich Frau Postelmann irgendwie hintergangen habe. Im Gegenteil, sie war später sehr entgegenkommend zu mir.

Angell. Justizrat Zieler soll widerrechtlich in das Zimmer der Frau Wagner eingedrungen sein und außerdem Dr. Pleißner und Semeler angeführt haben, einen Hausfriedensbruch zu begehen. Er befindet sich dazu, daß er zu der Angeklagten Postelmann nur gegangen sei, um von ihr zu erfahren, wie Frau Wagner ihr gegenüber den angeblichen Überfall geschildert habe. Es hätten sich bei den Angaben der Frau Wagner Widersprüche herausgestellt und diese Widersprüche gab dem Angeklagten Veranlassung anzunehmen, daß der ganze Überfall nur fingiert war. Der Angeklagte gibt an, nicht in das Zimmer der Frau Wagner eingedrungen zu sein, sondern lediglich gewissermaßen durch einen Zufall von der Frau Postelmann im Zimmer der Frau Wagner empfangen worden zu sein. Er teilte Frau Postelmann bei dieser Gelegenheit den Ehebruch der Frau Wagner mit einem noch nicht 14-jährigen Jungen mit und unterhielt sich mit Frau Postelmann eingehend über Frau Wagner. Bei dieser Unterhaltung sagte Frau Postelmann: Das hier ist ja das Zimmer der Frau Wagner. Der Angeklagte erwiderte darauf: Das ist ja sehr interessant. Er habe sich nun im Zimmer umgesehen und bemerke zwei Photographien und einen großen Koffer. Nicht er, sondern Frau Postelmann habe nun die Anregung gemacht, den Koffer zu öffnen. Sie gab an, in den Zeitungen gelesen zu haben, daß man Verbrecher oft mit Hilfe zurückgelassener Briefe fange. Der Angeklagte Justizrat Zieler erwiderte darauf, daß er sich an so indiskreten Handlungen nicht beteiligen könne, wenn sie auch nicht direkt strafbar seien. Darauf erwiderte Frau Postelmann, da könnte man sich ja auch noch die ausgelegte Belohnung verdienen, und der Angeklagte erwiderte darauf: Warum denn nicht? Die Idee der Koffersöffnung ließ von Dr. Pleißner sogleich aufgenommen werden, und Dr. Pleißner habe mit ihm nun die juristische Frage erörtert, wie die Handlung zu qualifizieren sei. Der Angeklagte habe sie höchstens als Diebstahl qualifiziert. — Vorf.: Wer hat denn den Schloffer besorgt? — Angell. Justizrat Zieler: Der ist von meinem Bureau besorgt worden, ohne daß ich davon etwas wüßte. — Angell. Postelmann: Die Darstellung des Justizrats Zieler ist absolut unwichtig. Es ist nicht wahr, daß ich ihn zufällig im Zimmer der Frau Wagner empfangen habe. Justizrat Zieler ist ja nur zu dem Zwecke zu mir gekommen, um sich das Zimmer der Frau Wagner anzusehen. Im übrigen kann ich keine Sehnsucht nach der Belohnung ausgesprochen haben, denn ich wußte ja gar nicht, daß eine Belohnung ausgesetzt war.

Hierauf wird die weitere Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 20. Oktober 1909.

Falsche Quittungen. Der Kaufmann Otto Thiele von hier, geboren 1887, vorbeistraft, war am 26. März d. J. aus der Strafbank entlassen und fertigte, um sich Geldmittel zu beschaffen, fälschlich zwei Prämienquittungen der Schlesischen Feuer- und Lebensversicherungsgesellschaft über 21,00 Mark und 16 Mark an, die er der ihm bekannten Vertüchlerin vorlegte. In dem einen Falle wurden ihm 16 Mark gezahlt, in dem zweiten wurde er abgewiesen. Der Angeklagte wurde wegen dieser Straftaten zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

Diebstahl. Der Maurer Paul Behro zu Walthersburg, geboren 1891, war am 13. Juli d. J. im Seminargebäude zu Garbn mit Reparaturarbeiten beschäftigt und schlich sich auf Terrassen in die Zimmer und in den Schrankaal der abwesenden Seminaristinnen. Dort rief er mit der Hand mehrere Schränke gewaltsam auf, nahm aber schließlich aus einem offenen Schranke

nur einen Hut und ein Paar Hosenträger mit. Der Angeklagte erhielt wegen verübten schweren Diebstahls und vollendeten einfachen Diebstahls 2 Monate Gefängnis.

Betrug. Der erheblich vorbeistraft Betriebsleiter Hermann Köhler von hier, geboren 1855, suchte im Herbst 1908 für das Kalkwerk „Moland“ zu Süldorf, das seiner Ehefrau gehörte, einen Teilhaber. Es meldete sich auf Grund einer vielversprechenden Annonce der Kaufmann Haarkaus zu Teltohm, der unter Vorspiegelung falscher Tatsachen über die Rentabilität des Kalkwerks verfuhr, 2000 Mark herzugeben. Die dafür versprochene gute Sicherheit konnte nicht geleistet werden, und Rückzahlung ist bisher nicht erfolgt. Der Angeklagte wurde wegen Betrugs zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Zugleich wurde die sechsjährige Verhaftung beschlossen.

Schwündelegen. Der Elektromonteur Alfred Giesecke geboren 1887, und der Schlosser Bernhard Friedrich, geboren 1889, von hier, beide vorbeistraft, erschwindelten sich in der Zeit vom 12. bis zum 21. August d. J. teils allein, teils gemeinschaftlich Lotterien, Kasse, Zettel, Geschäftskarten und Waren. Giesecke versuchte unter Vorspiegelung falscher Tatsachen auch 30 Mark Darlehen zu erlangen und stahl einer Aufwärterin hier 60 Pf. Die Kammer verurteilte Giesecke wegen Betrugs in neun Fällen, Betrugsversuchs und Rückfahldiebstahls zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, Friedrich wegen Rückfahldiebstahls in vier Fällen zu 6 Monaten Gefängnis.

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 20. Oktober 1909.

Weineidsprozeß. Die Verhandlung richtet sich gegen 1. den Dreifachmündigen Wilhelm Lesse, geboren 1842, 2. den Juhrgeschiffen Richard Riedwald, geboren 1883, 3. den Arbeiter Otto Riedwald, geboren 1891, und 4. den Bahnarbeiter Karl Dörge, geboren 1880, sämtlich aus Begeleben. Lesse ist wegen Verleitung zum Meineid, die drei anderen Angeklagten wegen Meineids angeklagt. Zu der Verhandlung, deren Dauer auf 3 Tage berechnet ist, sind ziemlich 100 Zeugen geladen. Vor Eintritt in die Verhandlung stellt der Verteidiger des Angeklagten Lesse den Antrag, wegen Erörterung geschlechtlicher Dinge die Öffentlichkeit auszuschließen. Das Gericht lehnt den Antrag vorläufig ab. Der Anklage, die aus einem Prozeß wegen Verleitung zum Mordtöten entstanden ist, liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Der unverheiratete Angeklagte Lesse unterhielt mit der ledigen Müllersfrau, mit deren Vater er in geschäftlicher Verbindung stand, seit dem Jahre 1903 ein intimes Verhältnis. Am 30. August 1908 wurde die Dankworth von einem Knaben entbunden. Als Vater wurde Lesse angegeben, der jedoch die Vaterrolle nicht anerkannte. Im dem angestrebten Zivilprozeß erfolgte die Verurteilung des Lesse zur Zahlung der Mimente. Nunmehr ließ er durch seinen Vertreter geltend machen, daß die D. in der fraglichen Zeit mit dem Stellmachermeister Hezel in Begeleben verkehrt habe. Als Zeugen dafür benannte er die beiden Riedwald und Dörge, die auch im November 1908 vor Gericht unter ihrem Eide aussagten, daß sie am 24. November 1907 gesehen haben, wie Hezel mit der Dankworth in einem Zimmer der letzteren auf dem Sofa gelegen habe. Dagegen erklärte Hezel unter seinem Eide, daß er mit der D. nicht geschlechtlich verkehrt habe. Die Anklage behauptet nun, daß die beiden Riedwald und Dörge einen Meineid geschworen haben, wozu sie der Angeklagte Lesse verleitet habe. Lesse bestreitet die ihm zur Last gelegte Verleitung sowie auch, daß er etwa den anderen Angeklagten Geld gegeben hat. Otto Riedwald behauptet, daß er am 24. November 1907 gegen 1/2 10 Uhr abends den Hezel in das Dankworth'sche Haus hat gehen sehen. Er habe dann durch ein Loch in dem geschlossenen Fensterladen den geschilberten Vorgang beobachtet. Der Angeklagte Richard Riedwald erklärt, daß er, von seinem Bruder, als er an dem betreffenden Abend von der Bahn kam, aufmerksam gemacht, gegen 10 Uhr ebenfalls den Hezel, den er genau erkannt habe, auf dem Sofa liegend, gesehen hat. Dörge, der vorbeigeht und von den beiden herangerufen wurde, macht über den Vorgang dieselben Aussagen. Die weitere Vernehmung der Angeklagten geschieht unter Ausschluß der Öffentlichkeit, die erst in der Nachmittagsitzung wiederhergestellt wird. Der Zeuge Polizeiergeant A. D. Wölder, dessen Frau und Tochter sowie der Schlossermeister Tannenberg und Frau bekunden übereinstimmend, daß Hezel an dem in Frage kommenden Abend von 8 bis 11 Uhr mit ihnen zusammen in der Posterschen Wohnung gewesen ist. Auf die Vorhaltungen

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Das Haus gegenüber.

Kriminalroman von E. Kent.

(16. Fortsetzung.)

„Wann bildete sich in Ihnen zuerst die Überzeugung, daß der Hut dem Ermordeten gehört habe?“ fragte ich.

„Erst nach mehreren Tagen. Zur völligen Gewißheit ist es mir überhaupt erst heute Abend geworden.“

„Heute Abend erst?“

„Ja. Es kam mir nämlich erst nach einiger Zeit der Gedanke, daß eine Verbindung vorhanden sein könnte zwischen dem Besucher meiner Frau und dem . . . Opfer.“ Bei diesem Worte schauerte der arme Mensch zusammen. „Ihr Benehmen war ein wenig gezwungen, und ich sah, daß sie in trauriger Stimmung war, aber ich hielt dies lediglich für eine natürliche Folge des kalten Todes, in dem wir seit jener Nacht miteinander verkehrten. Bald merkte ich jedoch, daß an ihrer Aufregung vor allen Dingen der Mord schuld war. Sie sprach zwar kaum einmal ein Wort darüber, aber ich konnte leicht sehen, daß ihre Gedanken sich fortwährend damit beschäftigten. Sie ließ sich alle möglichen Zeitungen holen und las stundenlang darin; dabei war sie so nervös, daß es geradezu eine Qual war, sich mit ihr in einem Zimmer aufzubalden. Beim geringsten Anlaß oder selbst ohne Anlaß fuhr sie empor und weinte. Sehr auffallend war ferner ihre große Abneigung, das Haus zu verlassen. Am Donnerstag nachmittag ging sie allerdings aus; aber seitdem bis zu Argots Verhaftung war sie zum Spazierengehen nur zu bewegen, wenn ich sehr zudrängte darauf bestand. Noch auffallender war, daß sie fortwährend hinter den Gardinen stand und nach Ihrem Hause hinüberpäkte. Zu allen möglichen Stunden des Tages und der Nacht überraschte ich sie dabei. Schließlich begann ich doch, immer mehr darüber nachzudenken, warum denn dieser Mord ihr so zu Herzen gehen könnte. Ich las wiederholt alle gedruckten Berichte, die darüber veröffentlicht waren, und plötzlich kam es mir zum Bewußtsein, daß bei der Leiche kein Hut gefunden worden war. In fieberhafter

Erregung überflog ich noch einmal die Zeitungsberichte. Ich hatte mich nicht getäuscht. Jedes einzelne Kleidungsstück war aufgezählt und genau beschrieben, aber der Hut war nicht erwähnt. Dies erregte in mir zuerst den Verdacht, der Besucher meiner Frau und der Ermordete könnten eine und dieselbe Person sein. Es war ein furchtbarer Augenblick, Herr Doktor!“

Er mußte einen Augenblick innehalten, um seine Erregung niederzukämpfen. Dann fuhr er fort:

„Von da an zerbrach ich mir unablässig den Kopf darüber, wie der Mann wohl den Tod gefunden haben könnte. Gott sei Dank war ich vollkommen überzeugt, daß meine Frau damit nichts zu tun haben könnte. Sie sagen, Argot habe ihn erschoten. Vielleicht ist er wirklich der Täter, obwohl ich mir nicht vorstellen kann, warum er diesen Mord vollbracht haben sollte. Sobald aber meine Frau hörte, daß der Franzose verhaftet worden sei, war ihr Benehmen völlig umgewandelt! Ihre nervöse Erregung war wie mit einem Zauber Schlag verschwunden, und von gestern Abend an schlief, trant und plauderte sie wieder wie gewöhnlich. Sie brachte sogar gelegentlich das Gespräch auf den Mord. Aber die Spannung zwischen uns ließ nicht nach. Ich kam's nicht vergessen, daß sie den Besuch jenes Mannes vor mir verheimlicht hat. Völlige Hoffnung und zugleich voll Angst erwartete ich den Augenblick, da die Polizei seine Persönlichkeit feststellen würde; denn ich fürchtete, dadurch könnte es bekanntwerden, daß er in Beziehungen zu meiner Frau gestanden, und trotzdem habe ich ein solches Bedürfnis, über die Art dieser Beziehungen Klarheit zu erlangen, daß ich alles wagen möchte, um die Wahrheit zu erfahren. Heute Abend nun kam der entscheidende Wendepunkt. Wir können unmöglich noch länger Seite an Seite leben, wenn dies Geheimnis zwischen uns steht! Sie muß mir sagen, in welchem Verhältnis der Ermordete zu ihr gestanden hat. Ich kann diese Spannung einfach nicht länger ertragen — und da kommen Sie und sagen, meine Frau dürfe nicht aufgeregt werden!“

Der arme Mensch tat mir von Herzen leid, aber ich wußte wirklich nicht, was für einen Rat ich ihm geben sollte.

„Wenden Sie sich an einen guten Spezialarzt,“ sagte ich schließlich, „und lassen Sie das Herz Ihrer Frau Ge-

mahlin untersuchen. Vielleicht ist es damit nicht so schlimm, wie ich nach dem ersten Anschein glaubte, und in diesem Falle würde es ja nicht nötig sein, eine besondere Vorsicht zu beobachten.“

„Wollen Sie diese Untersuchung nicht selber übernehmen?“

„Haben Sie keinen Hausarzt?“

„Doch, Doktor Hartley.“

„Der ist ein ganz ausgezeichnete Arzt, und ich bin der Meinung, es würde für Ihre Frau viel weniger aufregend sein, wenn sie von Ihrem Hausarzt behandelt würde. Denn es ist natürlich von größter Bedeutung, daß sie sich nicht benommen. Nun aber möchte ich gern eine Frage an Sie richten: Meinen Sie nicht, daß Sie eigentlich der Polizei mitteilen müßten, der Hut sei von Ihnen gefunden und in den Hof hinabgeworfen worden?“

„Das halte ich durchaus nicht für notwendig!“ antwortete Atkins, durch meine Anregung offenbar sehr beunruhigt. „Was kann es dem Argot schaden, wenn auch noch der Verdacht der Mordtat auf ihm ruht? Es steht ja unzweifelhaft fest, daß er einen Mordverwand gegen Sie gemacht hat, daß er aber dafür wegen seines Geisteszustandes nicht verantwortlich gemacht werden kann. Warum könnte er nicht auch das andre Verbrechen begangen haben? Sie hatten ihn ja schon im Verdacht, bevor Sie noch wußten, daß der Hut in seinem Besitz war.“

„Das ist alles vollkommen richtig. Der Mann ist unheilbar wahnsinnig und wird, mag er schuldig oder unschuldig sein, aller Wahrscheinlichkeit nach bis an sein Lebensende im Irrenhaus bleiben. . . . Nun, ich muß jetzt gehen. Lassen Sie mich wissen, was Doktor Hartley sagt. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß meine Befürchtungen grundlos sein möchten, weil ich fest überzeuge bin, es wird sich alles zur Zufriedenheit aufklären, wenn Sie sich nur einmal mit Ihrer Frau offen aussprechen können.“

„Glauben Sie das wirklich?“ fragte er sacht.

„Ich bin aufrichtig davon überzeugt!“

Und mit einem herzlichen Gändedruck verabschiedete ich mich von ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Billige Woche

bet
David Bick & Co., Neustadt, Lübecker Straße 113

In dieser Woche Verkauf

1505

zu enorm billigen Preisen

Herren-Anzüge . . . von 14.00 an	Knaben-Pelerinen . . . von 5.00 an
Herren-Winter-Paletots von 12.00 an	Knaben-Paletots . . . von 3.50 an
Herren-Winter-Joppen . von 5.50 an	Knaben-Anzüge . . . von 2.90 an
Herren-Pelerinen . . . von 8.50 an	Knaben-Joppen . . . von 2.75 an
Burschen-Paletots von 9.00 an	Knaben-Hosen . . . von 90 Pf. an

Sämtliche Arbeitsgarderobe fest und gut verarbeitet sehr billig!

Neu! **Zeppelin-Monteur-Anzüge 4.25** Neu!



So wie die Palme

das auf der Erde wandelnde Tierreich überragt, so überragt das aus ihrer Frucht gewonnene Pflanzenfett Palmin alle tierische Fette durch seine Reinheit und Güte.

Palmin eignet sich gleich vorzüglich zum Kochen, Braten und Backen.

Heute Freitag und morgen Sonnabend:

Kalbskeulen
Kalbsrücken
Kalbsniere
Kalbsbrust

à Pfd. nur **50** pf. Keine höheren Preise!

Ich bemerke ausdrücklich, daß bei mir jedes Pfund Kalbfleisch mit nur 50 Pfennig verkauft wird und keine höheren Preise gefordert werden.

Ausnahmepreis für ff. Rindfleisch
Bratenstücke (ohne Knochen) à Pfund 75 Pfg.
Rinderbrust und Kammerstück . . . à Pfund nur 55 Pfg.

A. Rosse, Gr. Münzstraße 14
Älteste und größte Spezialfleischhandlung Magdeburgs. Geschäft besteht seit 1883.

Frauen kauft eine Pfeil-Strickmaschine.
sie ist das beste Mittel zu lohnendem Erwerb im Hause, besonders für alleinstehende Frauen u. Mädchen.
Leichte Erlernbarkeit und leichte Handhabung sind ganz besondere Vorzüge der Pfeil-Strickmaschine.
Gründlichen Unterricht erhält jeder Käufer.
Preisliste mit Abbildungen frei und umsonst.

A. ROSE
MAGDEBURG.
Gegr. 1865.
Zweig-Geschäfte u. Vertreter an allen Plätzen.

Vertreter: August Ziegler, Sudenburg, Schönninger Straße 28
Für Neubaldensleben: A. Blume, Burgstraße 13. 1221

Boykottfrei! Karamel-Malzbier

Kraft-Gesundheits-Bier „Egelei“

Merzlich empfohlen! Analyse des vereidigten Nahrungsmittel-Chemikers Herrn Dr. Fromme, Egelei, ergab:

Milchzucker . . . 1.33 Prozent
Extrakt . . . 8.25 Prozent

Zu haben in den meisten einschlägigen Geschäften.
Brauerei Schrader & Otto, Egelei

Vertreter für Magdeburg und Umgegend:
Reinh. Hauptmann, Fürstenufer 18. — Fernsprecher 4580.
empfehlen die **Schulartitel Buchhandlung Volksstimme.**

Extra-Preise für

Verkauf
III. Etage

Donnerstag
Freitag ::
Sonnabend

Wirtschaftswaren

Glas

Kompottschalen rund, Steinschliff, Imitation 10, 15, 25, 38, 45, 57
Kompottschalen edig, Steinschliff, Imitation 10, 15, 25, 38, 45, 57
Kompottteller Steinschliff, Imitation . . . 10, 15, 25, 38, 45, 57
Käseglocke mit Zeller, Steinschliff, Imitation 48, 57
Butterdose mit Deckel, Steinschliff, Imitation 35, 45
Kompottteller gepreßt, sortierte Muster . . . 4, 5, 6, 7, 8, 9
Wassergläser gepreßt . . . 6 und 4, 5, 6, 7, 8, 9

Emaile

Eimer verzinkt . . . Stück 98 80 66 60
Kaffeekannen stahlgrau, neublau und weiß
Inhalt 1/2 1 1 1/2 2 2 1/2 3 3 1/2 4 1/2 5 Liter
40 55 68 80 95 1.05 1.20 1.40
Schmortöpfe hohe Form, mit zwei Seitenhenkeln
grau und neublau
Stück 35 45 55 65 80 98 1.15 1.35 1.55
Waschbecken weiß, rund, m. Seifennapf 55 48 40
Küchenschüsseln weiß Stück 14 16 18 20 24 28 30 35 38

Selbstfahrer f. Kind. „Propeller“ 16.50
Fabrikat „Naether“, mit Gummirifen

Porzellan

Speiseteller tief und flach, Goldbordüre 35, 45, 55, 65, 75, 85
Terrinen mit Deckel, Goldbordüre 3.50
Kartoffelnapf mit Deckel, Goldbordüre 2.25
Teekannen Goldbordüre 1.25 75 55
Milchtöpfe Goldbordüre
Stück 15 18 22 26 30 39 48 55
Salatieren rund, mit Goldbordüre
Stück 20 28 35 40 60 70

Haushaltungs-Gegenstände

Erlöffel . . . Stück 15 9 6
Teelöffel . . . Stück 8 5 4
Bestecke mit durchgehendem Griff . 85 44 35
Quirle . . . Stück 5 3 2
Holzlöffel spiz u. rund Stück 6
Reibekeulen . . . Stück 16 12 8
Klammern . . . Stück 26 18 10
Schwebbürsten . . . Stück 24 18 15
Schmutzbürsten . . . Stück 15 12
Schuhbürsten . . . Stück 44 28 24
Auftragebürsten . . . Stück 8 5
Kleiderbürsten . . . Stück 44 24

Porzellan

Fassontassen weiß . Paar 13
Kompottteller mit kleinen Fehlern . . . 5
Milchtöpfe Stück 75 60 35 16
Kaffee-Service steil, bunt decor. 2.95 1.95
Kaffeekannen
D.ca. 3/8 1/2 1 1 1/2 2 2 1/2 3 1
32 48 55 70 85 1.10 1.25 1.45

Haushaltungs-Gegenstände

Kleiderbügel lackiert Stück 8 3
Kleiderbügel mit Dauerlack Stück 16 7
Kleiderbügel mit Hosenstrecker Stück 39
Spirituskocher . . . Stück 25
Spirituskocher . . . Stück 44
Gaskocher . . . Stück 1.25 85
Petroleumkocher 2.25 1.45 85
Kohlenschlitten schwarz lack. 95 75 65
Kohlenkasten m. Dekoration 3.95 2.95 2.25 1.75
Ofenschirme schwarz lackiert 4.65 3.75 2.75
Wärmflaschen oval 1.95 1.25 85
Kohlenplatten poliert u. vernickelt 2.65 1.95

Porzellan

Speiseteller tief und flach, Strohmuster 35
Suppenterrinen blau Strohmuster 3.50
Kartoffelnapf rund, blau Strohmuster 2.25
Bratenschüsseln rund, blau Strohmuster 1.10
Kaffeekannen blau Strohmuster 1.10
Zuckerdosen blau Strohmuster 65 45
Teekannen blau Strohmuster 1.10 75 55
Salatieren rund, blau Strohmuster 75 55 45 38 28 18

Haushaltungs-Gegenstände

2 Gasplatten mit Ghitler, komplett . . . 5.85
Kaffeemühlen . . . 95 85 75
Metallputzklappen . . . Stück 18
Haustellern pro Stufe 39
Aermelplättbretter Bes. 78 39
Waschbretter mit harter Einlage 75 44
Wäscheleinen . . . 85 44 25
Kartoffelborden für 1 Str. 2.25
Obststränke . . . 14.50 11.50
Konservenschränke . . . 17.50
Flaschenschränke . . . 18.50
Büchsenöffner . . . 85 45 24 15

Steingut

Speiseteller glatt, tief und flach, mit kleinen Fehlern . . . 4
Salatieren rund, mit Ketten- oder Blätterrand 22, 30 25
Bratenschüsseln oval, glatt, weiß 28 25 18 14 12 10
Kartoffelnapfe mit Deckel, rund 48 42 38 32 28 25 22
Spülkumpen rund, weiß und bunt . . . 4 3
Tassen mit Untertassen, weiß . . . 3
Waschbecken rund, weiß, mit kleinen Fehlern 29

Stahl-Aluminium, II. Qual.

Kochtöpfe hohe Form
Inh. ca. 1 1/2 2 1/2 3 1/2 5 1/4 7 9 12 15 18 1
Stück 65 90 1.05 1.30 1.45 1.95 2.45 2.85 3.25
Schmortöpfe mit 2 Seitenhenkeln
Inh. 1/2 1 1 1/2 2 1/2 3 1/2 4 1/2 1
Stück 50 60 1.05 1.25

Lampen

Tischlampen imit. Dnyfus, mit 14 lit. Brenner 2.50
Tischlampen mit Metallfuß u. Glasbasson 1.95 1.65
Küchenlampen mit 10 u. 14 lit. Brenner
mit 6, 8, 70 55 39
Küchenlampen mit Sternbrenner und Stenber 22

Selbstfahrer f. Kind. „Propeller“ 8.50

GEBR. BARASCH

Kartoffeln

In den nächsten Tagen treffen mehrere Doppelwaggons Kartoffeln ein, die wir zu nachstehenden Preisen zum Verkauf stellen:

Zucker-Kartoffeln 10 Pfd. 32 Pf. mit 10% Rabattmarken
 Gemüse-Kartoffeln 10 Pfd. 24 Pf. mit 10% Rabattmarken

Sauerkohl . . . Pfund 3 Pf. mit 10% Rabattmarken

Gelbe Viktoria-Erbisen in sehr schöner Qualität Pfd. 15 Pf. mit 10% Rabattmarken

Waren-Verein

G. m. b. H.

Kolonialwaren-Grosshandlung.

Verkaufsstellen:

Altstadt: Kaiserstrasse 46a, Ecke Moltkestrasse Kaiserstr. 101, gegenüb. der Wilhelmstr. Schrottorfer Strasse 1, Ecke Franziskanerstr. Berliner Strasse 27 Blumenthalstr. 1 Johannisberg 15a Peterstrasse 14 neb. Eckh. Jakobstr. Kleine Storchstrasse 6 Gr. Steinmetzstr. 10b, Ecke Grünearmstr.	Nordfront: Gutenbergstrasse 13 Pfälzerstrasse 15 Buckau: Schönebecker Strasse 96 Coquistasse 11 Neue Strasse 7 Sudenburg Strasse 4 Dorotheenstrasse 2 Sudenburg: Leipziger Strasse 65 Kurfürstenstrasse 27 Fichtestrasse 40 Wellenbättler Strasse 19 Hesekielstrasse 2, Ecke St. Michael-Strasse Braunschweiger Str. 1	Alte Neustadt: Agnetenstrasse 20 Moldenstrasse 36 Rothenseer Strasse 1 Neue Neustadt: Luisenstrasse 22 Morgenstrasse 18 Handsbürger Strasse 1, Ecke Labecker Str. Umfassungsstrasse 15 Wilhelmstadt: Lützowstrasse 12 Eberdorfer Strasse 4 Immermannstrasse 33 Annastrasse, im Eckh. Gr. Diesdorf. Str. 217.
--	---	--

Meine Damen!

Groß ist die Auswahl und fabelhaft billig sind die Preise meiner

Damen- und Mädchen-Konfektion

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Ich empfehle als außergewöhnlich vorteilhaft:
 :::: Große Posten englischer Paletots in allen Preislagen ::::

Als Spezialität hebe ich als besonders billig hervor:

Eine Jacke in modernen engl. Stoffen, in braun und marengo Preis nur Mk. 5.75
 Wert bedeutend höher

Schwarze Astrachan-Jacken bis zu den besten Qualitäten

Frauen-Paletots in schwarz und farbig, auch für starke Damen

Kimonos in allen mod. Farben u. Ausführung

Abendmäntel und Kragen mit und ohne Besatz

Sange anschließ. Tuchjacken moderne Verarbeitung, Schneiderarbeit

Kostümröcke schwarz und farbig

Spezialität:

Kinderjacken in allen Ausführungen und Preislagen . . . horrend billig!

Ein großer Posten Pelz-Ross in allen modern. Fellarten

Adolph Michaelis

Ratswageplatz 1, Ecke Apfelstrasse.

Deutscher

Metallarbeiter-Verband.

Verwaltung Magdeburg.

Bureau: Große Münzstraße 3, 1. Et. — Telefon-Anschluß Nr. 1812.
 Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 1/2 bis 12 Uhr, am Nachm. von 5 bis 7 Uhr.

Sonntag den 24. Oktober, vormittags 10 1/2 Uhr

Generalversammlung

jämtlicher zur Verwaltung Magdeburg gehörenden Bezirke und Branchen

im Saale des Luisenparks, Spielgartenstrasse 1c.

Die Tagesordnung lautet:

1. Geschäfts-, Kassen- und Revisorenbericht.
2. Anträge aus den Bezirken.
3. Verschiedenes.

Kollegen! Trotz der noch immer sehr unbefriedigenden Wirtschaftslage und der unerhörtesten Vergewaltigungen, die infolgedessen seitens einer Anzahl Unternehmerföbdinge an die Metallarbeiter zum Zwecke der Ausbeutung der gelben Vereine vorgenommen wurden, ist die Mitgliedszahl unserer Organisation in erfreulicher Weise gestiegen. Somenig die von den Arbeiterfeinden protegierten Werkvereine das Wachsen unseres Verbandes verhindern konnten, sowenig ließen sich die organisierten Metallarbeiter abschrecken, den Unternehmern Forderungen zu stellen und für dieselben auch einzutreten. Und diese Fähigkeit ist nicht geringste eingebüßt hat. Ihre Aktionsfähigkeit muß jedoch noch gewaltig gesteigert werden, denn groß und zahlreich ist der Feind. Alle Kräfte müssen eingesetzt werden, um unsern Verband zu dem mächtigsten wirtschaftlichen Faktor zu machen. Erscheint deshalb in ungewöhnlicher Stärke zur Generalversammlung und gestaltet diese zu einer machtvollen Kundgebung der organisierten Metallarbeiter Magdeburgs.

Wir weisen dann außerdem darauf hin, daß für die Mitglieder des Bezirks Sudenburg am Sonntag den 23. d. M. das Herbstvergütigen in der „Herbster Bierhalle“, Schöninger Straße 28, stattfindet. Für Unterhaltung ist gesorgt. Im Siechenhang ist das Feld 176 fällig.

Mit Gruß Die Verwaltung.

Aschersleben Freie Turnerschaft

Sonntag, 23. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Fürstenthor“
Öffentliche Turner-Versammlung
 Tagesordnung:
 Der Wert des Turnens für Arbeiter u. Arbeiterinnen
 Referent: Bundes-Turnwart R. Koppisch (Leipzig).
 Eintritt frei! Freie Diskussion! Eintritt frei!
 Die Mitglieder sämtlicher hiesigen Turnvereine sowie Arbeiter und Arbeiterinnen sind freundlichst eingeladen.
 Der Einberufer.

Thale. Volksvereins-Versammlung.

Sonntag, 23. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Reichskanzler
 Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteitag in Leipzig (Berichtfasser Genosse Bremer, Schönebeck). 2. Abrechnung vom 1. Quartal. 3. Geschäftliches.
 Das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist dringende Pflicht.

ZENTRAL-THEATER

Das großartige Elite-Programm!
 u. a.:
Yamagata
 Jap.-Sam.
4 Empire Comedy 4
 Bacchus Jacoby
 Zazell and Vernon
 u. die übrigen wunderbaren Attraktionen.

Zentral-Theater.

Ein Ereignis der Theater-Saison!
 Vom 25. bis 31. Oktbr. Gastspiel der berühmten japanischen Tragödin
Hanako
 Madame Hanako gastierte in fast allen Hauptstädten des Kontinents, wofür sie das Tagesgespräch bildete.
 Anherben:
 Das ungekürzte internationale Weltstadt-Programm
Gastspiel-Preise!
 Der Vorverkauf ist bereits eröffnet!

Stadt-Theater.

Freitag den 22. Oktober 1909
 Zum erstenmal!
Der Gut.
 Dramatischer Scherz v. L. Wolbr.
 — Uraufführung. —
Das fluge Seltstein.
 Kom. Singpiel von Rich. Schott,
 Musik von Waldemar Wendland.
 Hierauf zum erstenmal:
Verriegelt.
 Komische Oper von Leo Blech
 Sonnabend den 23. Oktober 1909
 Zum erstenmal!
Maffles.
 Schauspiel von E. W. Hornung
 und Kresbrey.
 Sonntag, nachmittags 3 Uhr
 Volksstümliche Vorstellung
 zu kleinen Preisen (Parquet 1.50)
Mein Leopold.
 Abends 7 1/2 Uhr
Die Zauberflöte.

Wilhelm-Theater

Freitag den 22. Oktober 1909
Der Zigeunerbaron.
 Sonnabend den 23. Oktober 1909
Der fidele Bauer.
 Freitag den 22. Oktober 1909
 Neu! Novität! Neu!
Die größte Sünde.
 War in Wien von der Zensur verboten. 1489
 Sonnabend den 23. Oktober 1909
Die größte Sünde.
 Sonntag den 24. Oktober 1909
Die größte Sünde.
 Nachmittags habe Preise
Der Güttenbesitzer.

Aschersleben, Volksverein

Donnerstag 21. Okt., abds. 8 1/2 Uhr
Versammlung
 1. Bericht vom Parteitag.
 Ref.: Gen. Bremer (Schönebeck).
 2. Bericht vom Bezirkstag.
 3. Partei- und Vereinsangelegenheiten.
 Die Genossinnen und Genossen haben die Pflicht, zahlreich zu erscheinen.
 Der Vorstand.

Aschersleben Metallarbeiter-Verband

Sonntag den 23. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
Mitglieder-Versammlung
 Tagesordnung: Bericht von der Bezirkskonferenz unter besonderer Berücksichtigung der Neuwahlen im Statut. 1517
 Es ist Pflicht der Kollegen, wenn sie sich über die Handhabung des Statuts informieren wollen, zu erscheinen. Die Ortsverwaltung.

Süßenhof-Theater

Dr. Müller-Lipari
 Eingang Prälaturstraße.
 Die Mädchenjäger.
 Sonntag, 23. Okt., abends 8 1/2 Uhr.
 Die Mädchenjäger.
 Sonntag, 23. Okt., abends 8 1/2 Uhr.

Burg. Frische Wurst

Freitag: Frische Wurst.
 Sonntag: Knoblauchwurst.
 Paul Flügge.

Zirkus-Theater

Seit abends 8 1/2 Uhr:
Vielleicht Vorstellung!
Wutterjegen!
 Die Perle von Savoyen!
 Scherzstück mit Gesang
 in 5 Akten von Friedrich
 Schiller von Schiller.



Hasen

Rehwild, Waldkaninchen
 Gänse, Enten, Hühner,
 Tauben.

A. Hanisch

Silberhandlung
 A. Hanisch, Schützenstr. 3
 Als tüchtiger, feinerer
Hauschlächter
 Julius Stiel, Cracauer
 Straße 6.

Stuhlmeisterei

bes. Easler
 Voigtländer & Knobbe
 Alter Markt 21.
 68 St.
 1 St. 7. Stenogramm,
 1 St. Schenker-Rechnung,
 1 St. bez. 1 Satz feine Asten-
 19 St. Ge. Gerbing
 Schönebeck
 1519

Suche 2 bis 3 Offensetzer!

Die Arbeit würde georg.
Adolf Panthen
 Kaiser-Wilhelm-Strasse 11.

Stephanshallen

Im Saal
 Abends 8 Uhr
Varieté-Vorstellung
 Streng besetzt
 für Genossen

Streifbrevieragenten sind in Magdeburg tätig, um Arbeitswillige nach Böhme anzuwerben. Es handelt sich hier offenbar um Streifbrevier für Mansfeld, Gottleib, Helbra usw. Arbeiter, falls nicht den kämpfenden Bergarbeitern in den Rücken! —

In den Orientierungsschildern an den Straßenbahnwagen. Seit 14 Tagen ist die Linie 2 Budau-Neue Neustadt mit den an den Wagen angebrachten neuen Orientierungsschildern versehen. Dieser Tage ist diese auf löbliche Einrichtung nun auch bei den Wagen der Linie 1 Sudenburg-Neue Neustadt eingeführt worden. Da nun diese Schilder ebenfalls ganz ohne Grund von weißer Farbe sind, passiert es alle Augenblicke, daß Fahrgäste, die nach Budau wollen, nach Sudenburg fahren und umgekehrt. Für die Mehrzahl der der Straßenbahn benutzenden Personen war die verschiedene Färbung der Schilder das beste Erkennungszeichen. Auf jeden Fall aber hätte es die Direktion nicht unterlassen sollen, durch Plakate oder in anderer geeigneter Weise das Publikum von der getroffenen Aenderung in Kenntnis zu setzen. —

Ein empfindlicher Herr. Eines Abends kam kreuzbergwärts eine Anzahl junger Leute von der Arbeit, da es Fabrikarbeiterlehrlinge waren, sahen alle ziemlich schwarz aus. Sie konnten sich also gegenseitig, wenn sie sich auch mal einen kleinen freundschaftlichen Schimpf versetzten, nicht schwärzer machen als sie schon waren. Andre Leute zu berühren, hielten sie sich, denn es waren helle Jungen, die wohl wußten, daß so was Strafe kostet. Plötzlich bemerkte der eine, daß etwa 15 bis 20 Schritte vor ihnen der Lehrer Hofrichter ging, der früher sein Turnlehrer war. Der junge Schloffer sagte deshalb zu seinen Gefährten: „Da geht der Lehrer Hofrichter.“ Einer der Lehrlinge hatte nicht recht verstanden und fragte: „Welcher Lehrer?“ Nun sagte der andre noch einmal, aber lauter: „Hofrichter!“ Da die jungen Leute nicht gerade faulenzen, hörte der Lehrer seinen Namen zweimal nennen und veranlaßte Heftigkeit der Namen der beiden, die das Gespräch geführt hatten, weil er sich verhöhnt glaubte. Die hatten sich nun vor dem hiesigen Schöffengericht wegen groben Unfugs zu verantworten. Es wurde ihnen zur Last gelegt, sie hätten in ihrem schmutzigen Arbeitsanzug in der Leipziger Straße Leute, insbesondere den Lehrer Hofrichter, angerempelt, denselben verhöhnt, laut geläutert und dadurch groben Unfug verübt. Von dem Herrn Hofrichter wurde in der Verhandlung, auch durch Vernehmung des Herrn Hofrichter, nicht eine Spur erwiesen. Es blieb nichts übrig, als das harmlose Gespräch, durch das sich der Lehrer ganz irrthümlicherweise verhöhnt glaubte. Es erfolgte natürlich Freisprechung. Aber um solcher Lappalie willen in die Anklagebank gehen zu müssen, ist doch sicher nicht angenehm. Zudem hatte noch der mitvorgeladene Vater des einen noch jugendlichen Schöfflings einen halben Tag verjammern müssen. —

„Eine höchst bedenkliche Sache.“ So nannte am Donnerstag vormittag vor dem Schöffengericht der Rechtsanwalt Viktorius die Privatklage, die der Kaufmann Otto Eichler hier gegen den Kriminalkommissar Ludwig Bergen wegen Verleumdung angestrengt hatte. Der Privatkläger hatte hier in der Königstraße 66 ein Bankgeschäft inne. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft erfolgte am 16. Februar d. J. die Verhaftung des Kaufmanns Eichler und seines Prokuristen Knoke. — Dem Beklagten Bergen, der die polizeilichen Ermittlungen und Recherchen in dieser Sache anzustellen hatte, wird nun zur Last gelegt, daß er in der Zeit bis zum 22. Februar die zurückgebliebene junge Frau des inhaftierten Eichler mehrfach unfittlich berührt habe, und zwar in seiner Eigenschaft als Beauder bei seinen Vernehmungen im Polizeipräsidialgebäude und in der Wohnung der Frau Eichler. Nicht weniger wie 16 Zeugen resp. Zeuginnen, darunter Frau Eichler selbst, sind geladen. Kriminalinspektor Schmidt wohnt der Verhandlung als Zuhörer bei; er macht eifrig Notizen. Als Rechtsbeistand für den Beklagten fungiert Rechtsanwalt Viktorius. Herrn Eichler stehen Justizrat Dr. Böcker und Rechtsanwalt Paul zur Seite. Der beklagte Kommissar Bergen bestreitet entschieden die ihm zur Last gelegten Liebenswürdigkeiten und sucht es so darzustellen, als wenn von der andern Seite förmlich systematisch an seiner Verleumdung mit Hilfe dieses Prozesses gearbeitet werde. Mehrere Zeugen, darunter Frau Eichler, stellen dabei, daß das Benehmen des Kommissars durchaus ungehörig gewesen sei. Bei der Vernehmung der Zeugin Eichler wurde zweimal die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde die Sache bis zum 20. November vertagt. Vorher will das Gericht eine Znaugenheinnahme der in Frage kommenden Räume im Polizeipräsidium und der Eicklerschen Wohnung vornehmen. —

Bevölkerungsbewegung. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 3. bis 9. Oktober 1909 die Zahl der Lebendgeborenen 70 männliche, 68 weibliche, zusammen 138; Gestorbenen 25 männliche, 45 weibliche, zusammen 70; innerhald der Stadt Umgezogene (nach den Zugangsmeldungen) 8446 männliche, 9336 weibliche, zusammen 17782; von auswärts Zugewogene 1806 männliche, 2031 weibliche, zusammen 3837; nach auswärts Fortgezogene 1238 männliche, 1080 weibliche, zusammen 2318; mit unbekanntem Ziele Fortgezogene 704 männliche, 743 weibliche, zusammen 1447; Eheschließungen 84. —

Afrikanischer Durst. Der Schmied B. N. hat den Feldzug in Südwestafrika mitgemacht und war im Jahre 1907 in Lüderichsbucht stationiert. Später wurde das dortige Pferdedepot mehr ins Innere des Landes verlegt. Es blieb nur eine Anzahl kranker Pferde zurück und zu ihrer Pflege wurde N. bestimmt. Das dauerte aber nicht lange, denn nach Wochen schon ging N. auch ins Innere. Die einjame Zeit in Lüderichsbucht hatte er dazu benutzt, eine gründliche Kräftigung aller irdigen zu erlangen. Die Biere auf ihren Geschmack hin vorzunehmen. Als er wegging, hatte er bei der dortigen Niederlassung einer Hamburger Firma ein Bierkonto von 250 Mark, das er heute noch nicht beglichen hat. Wenn N. nun glaubte, die Schuld sei ihm geschenkt worden, so irrte er sich, denn als er eines Tages Sehnsucht nach der Heimat bekam und sich einschiffen wollte, tauchte plötzlich in Begleitung eines militärischen Vorgesetzten der Vertreter der geschädigten Firma auf und man holte den Afrikaner in das Kontor der Firma. Dort unterschrieb er einen Schuldchein, in dem er sich verpflichtete, die Schuld ratenweise abzugeben und zugab, daß er sich den Kredit bei der Firma dadurch verschafft habe, daß er fälschlicherweise angab, das Bier sei für die Kantine des Pferdedepots bestimmt. Dann durfte er abreisen. Da er von der Heimat aus, trotzdem er eine Militärpension von 33 Mark monatlich bezieht und bei Krupp arbeitet, keine Abzahlungen machte, zeigte die Firma die Sache an, und es wurde Anklage wegen Betrugs gegen ihn erhoben. Er hatte nun nichts Besseres zu

tun, als unter Aufzählung aller seiner Verdienste um das Vaterland ein Gnadengeßuch an den Kaiser zu richten, ehe er noch verurteilt war. In der Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht gab N. an, er habe das Bier nicht auf Rechnung der Kantine, sondern auf seine eigene Rechnung entnommen. Er habe es auch bis auf wenige Pfälchen allein getrunken. Sein Zugeländnis in Lüderichsbucht sei falsch und nur aus Angst abgegeben worden. Da auch der Angeklagte der Firma, bei dem N. die Bestellung gemacht hatte, nur eine unbestimmte Auskunft geben konnte, wurde N. freigesprochen. —

Auch die Apotheker schlagen auf! In der letzten Sitzung des preussischen Apothekerkammer-Ausschusses wurde von dem Vertreter des Ministers bekanntgegeben, daß dieser einer Erhöhung der Arzneitage zugestimmt hat. Die Erhöhung erfolgt mit der Begründung, daß damit die Ergänzung für die in den letzten Jahren eingetretene Geldentwertung geschaffen werden solle. Das kann ja gut werden! —

Warnung vor einem Schindler. Am 20. d. M. ist zu einer hiesigen Familie, deren Sohn sich in der Lungenheilstätte Postau befindet, ein angeblicher Praktikant Müller gekommen, hat angegeben, daß er den Sohn in Behandlung gehabt habe, und Gräfte von ihm übermitteln sollte. Er — Müller — sei jetzt im hiesigen Krankenhaus beschäftigt. Als Genannter fort war, waren auch 3,50 Mark aus der Stube verschwunden. Wie festgestellt wurde, sind die Angaben des angeblichen M. unwahr. Er hat sich in Postau aufgehalten, mit den Kranken Unterhaltungen angeknüpft, und sie über ihre Familienverhältnisse ausgefragt. Jedemfalls wird der Dieb und Betrügler noch andre Familien, die Angehörige in der Lungenheilstätte Postau haben, aufsuchen. Er ist etwa 19 Jahre alt, 1,74 Meter groß, schlant, hat hellblondes Haar, frische Gesichtsfarbe und war bekleidet mit dunkelbraunem, klein kariertem Jacketanzug und dunkelbraunem weichen Hut. —

Eilberdiebstahl. Wie erst jetzt bekannt geworden ist, sind einer Witwe, vermutlich am 18. v. M., gelegentlich des Umzugs nach der Lüdichsstraße, 1 1/2 Dugend silberne Teelöffel, gezeichnet V. 1/2 Dugend Messer mit silbernen Griffen, 1 Dugend versilberte Eßlöffel und 1 Dugend versilberte Teelöffel gestohlen worden. —

Fahrrad Diebstahl. Gestohlen wurde am 20. d. M. aus dem Fahr des Hauses Breiter Weg 216 ein Fahrrad „Columbia“ mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und nach oben gebogener Lenkstange. —

Festgenommen wurde der Arbeiter Otto D. von hier wegen Verwechens des § 178 StGB. und der Kernmacher Otto W. von hier, der am 17. d. M. vor der Hauptpost ein Fahrrad „National“ gestohlen hat. Das Rad ist wieder herbeigeschafft. —

Ein Feuer entstand am Mittwoch 8 1/2 Uhr abends in einem Mühlenbetrieb Schönebecker Straße 84, wohn 10 1/2 Uhr ausbrach. Es brannten dabei selbst Mehlstaub in einem Eghauser und die Standfilterkammer im ersten Obergeschloß. Das Feuer, welches vermutlich durch Staubexplosion entstanden war, konnte mit einer Schlauchlinie gelöscht werden. —

Ein Zimmerbrand entstand am Mittwoch 8 1/2 Uhr abends im Dachgeschloß Altes Fischerufer 22, wo drei Wädgergejellen ihre Schlafstellen hatten. Das Feuer, welches ein Bett und einige Kleidungsstücke erfaßt hatte, übergriff die Gefellen im Schlaf und war vermutlich durch ein achtlos fortgeworrenes Streichholz entstanden. Als die Feuerwehr eintraf, hatten die Gefellen schon reichlich mit Wasser gelöscht. —

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* **Stadtheater.** Die am Sonnabend zur Erstaufführung kommende Schauspielnovelle „Kaffles“ von Homung und Pressbrey ist das einzige Stück, welches in voriger Saison in Berlin das Jubelium der hundertsten Aufführung feiern konnte. „Kaffles“ ist eine Sensationskomödie, die aber literarische Schätzung beansprucht, und der auch von allen Kritikern ein höherer literarischer Wert zugesprochen wurde. Im Mittelpunkt der aufregend spannenden Handlung steht nicht wie in den Esherod-Holmes-Komödien ein Detektiv, hier ist es der geniale, gesellschaftlich vornehme Verbrecher selbst, um dessen Taten und Leiden die Fabel des Stückes gesponnen ist. Das Stück ist von Pösson ins Deutsche überjetzt. In England hat es fast ein halbes Duzend Aufführungen erlebt. Unser Aufführung ist zum Teil neu angefaßt. Die Inszenierung hat Oberregisseur Vogeler. Dem Kaffles spielt Herr Mählhofer. Zu den übrigen wichtigeren Rollen sind die Damen Berg, Gilling, Havelka, Kleinhammer und die Herren Andriessen, Gerst, Noos und Vogeler befaßt. Als nächste Sonntagvorstellung geht „Die Zauberspiele“ in Szene. Die Sonntag-Nachmittagsvorstellung der Poste mit Gesang „Mein Leopold“ ist eine vollständige Vorstellung mit wesentlich ermäßigten Preisen. —

* **Wilhelm-Theater.** In der heutigen Vorstellung vom „Zigeunerbaron“ wird Fräulein Marie Fernig, welche am Montag mit besten Erfolgen zum ersten Male hier aufgetreten ist, die Saisi singen. Am Sonntag wird auf vielseitigen Wunsch noch einmal „Die Förster-Christi“ zur Aufführung kommen. Für die 25. Aufführung hat der Komponist sein Erscheinen zugesagt. —

* **Walla-Theater.** Am Freitag findet die Erstaufführung des Otto Kraußschen Dramas „Die größte Sünde“ statt. Das Stück wurde nach seiner Aufführung in Wien von der Zensur verboten, später aber wieder freigegeben. Am Freitag, Sonnabend und Sonntag sind erhöhte Eintrittspreise, auch Dugendkarten haben keine Gültigkeit. Die letzte Wiederholung von „Der Hüttenbesitzer“ ist am Sonntag nachmittag zu halben Kassenpreisen. —

Letzte Nachrichten.

Wb. Berlin, 21. Oktober. Im Vorort Lichtenberg erkrankte unter choleraverdächtigen Erscheinungen ein Mann namens Kapische. Der Patient ist in der Charité isoliert. —

Gd. München, 21. Oktober. (Eigner Drahtbericht.) Die bairischen Großmühlen haben beschlossen, ihre organisierten Arbeiter auszusperren. Als Grund wird der Wohlstand der Münchner-Forther Arbeiter gegen drei Münchner Großmühlen und die von diesen beziehenden Wäcker angegeben. Die Münchner Mühlenarbeiter verlangen für ungelernete Arbeiter die gleiche Bezahlung wie für gelernte Müller. —

Gd. München, 2. Oktober. (Eigner Drahtbericht.) In der Burgstraße im Zentrum der Stadt kam gestern nach 1/2 Uhr ein Sprengkörper zur Explosion. Die Zensur in der Nähe wurden getrümmert. Der Täter entkam unerkannt. —

Wb. Trier, 21. Oktober. (Amtlich.) Infolge Ueberfahrens des Einfahrtsignals fuhr der Güterzug 8470 dem ausfahrenden Güterzug 8441 auf dem Bahnhof Nennig in die Flanke. Ein Bremser wurde getötet und ein Zugführer schwer verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Beide Weise sind gesperrt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten. —

Gd. Danzig, 21. Oktober. (Eigner Drahtbericht.) Auf der Fahrt von Zoppot nach Neustadt erschloß der Lokomotivführer Grabewitz beim Spielen mit einem Revolver den Geizer Nabe. —

* **Wiedede a. d. Ruhr, 21. Oktober.** Die Glasarbeiter des Glashüttenwerks von B. Hübner in Wiedede a. d. Ruhr, dessen Inhaber ein mehrfacher Millionär in Amsterdam ist, sind wegen der traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in eine Lohnbewegung getreten. Sie fordern Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden und Lohnaufbesserung um 10 Prozent. Die Direktion hat die Forderungen und jede Verhandlung abgelehnt; sämtliche Glasarbeiter haben daher die Kündigung eingereicht. Zugang ist streng fernzuhalten. —

* **Witterfeld, 21. Oktober.** „Parabel 5“ wurde vollendet. Nächste Woche finden Probeflüge statt. —

* **Düsseldorf, 21. Oktober.** Von sozialdemokratischer Seite war auf gestern Abend eine Protestversammlung gegen die Einrichtung Ferrers einberufen worden. Der Andrang war so stark, daß in zwei Sälen des Gewerkschaftshauses Versammlungen abgehalten werden mußten. —

Gd. Paris, 21. Oktober. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Die „Humanité“ bringt heute Enthüllungen über die spanische Regierung, die ähnlich wie die russische in Paris eine Geheimpolizei unterhalte, die die spanischen Flüchtlinge überwache. Außer Spitze steht ein ehemaliger französischer Geheimagent, der sein Bureau in der spanischen Botschaft hat. „Humanité“ erklärt Namen, Adresse und Gehaltsbezüge dieses Spiegels zu kennen. Der sozialistische Deputierte Dejeante wird die Regierung in dieser Sache interpellieren, so daß der Fall in allernächster Zeit in der Kammer zur Verhandlung kommt. —

Gd. Rom, 21. Oktober. Wie verlautet, habe man im Vatikan die Bewegung zugunsten Ferrers nicht ernst genommen, da ihr künstlicher Charakter ersichtbar war. Auch konnte und wollte der Vatikan nicht in den Gang der spanischen Justiz eingreifen, weil jedes Recht dazu fehlte. Selbst wenn der Vatikan die Begnadigung Ferrers hätte empfehlen wollen, hätte er mit Rücksicht auf seine Stellung sich vorher den Erfolg seines Schrittes sichern müssen. —

Wb. Madrid, 21. Oktober. Unter Vorbehalt wird mitgeteilt, daß der Minister des Innern in der Absicht, dem Kabinett Maura und der konservativen Partei aus ihrer schwierigen Lage zu helfen, dem Ministerpräsidenten Maura sein Entlassungsgesuch überreicht habe, das dieser jedoch nicht angenommen habe, da er zurzeit noch nicht zu einem Entschluß über die Lage gekommen sei. —

Gd. Barcelona, 21. Oktober. Die Polizei hat 25 Franzosen aus Barcelona ausgewiesen. —

Gd. Paris, 21. Oktober. Der Direktor des sozialistischen Blattes „Progrès“ in Havre wird auf Antrag des spanischen Konsuls wegen Verleumdung des Königs Alfons unter Anklage gestellt. —

Wb. Madrid, 21. Oktober. In der Deputiertenkammer kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen dem Liberalen Moret und dem Minister des Innern wegen der von dem Minister an der Presse geübten Kritik. Unter heftigem Lärm der Opposition erklärte der Minister, daß er entschlossen sei, die öffentliche Kundgebung für Ferrer, die vorbereitet werde, zu verhindern. Der Lärm auf den Banken der Opposition nahm bei dieser Erklärung des Ministers immer mehr zu, während die Ministeriellen Beifall klatschten. Der Präsident versuchte vergebens die Ruhe wiederherzustellen und mußte schließlich die Sitzung aufheben. —

Gd. Paris, 21. Oktober. Arbeitsminister Viviani wurde gestern von einem Straßenbahnwagen angefahren und erlitt hierbei Verletzungen an den Händen und an der Schulter. —

Gd. Gillerse (Kreis Gifhorn), 21. Oktober. Der Konserven-Fabrikbesitzer Ferdinand Burgdorff, der gleichzeitig Direktor der Spar- und Darlehenskasse ist, erkrankte heute früh wie gelähmt und betäubt. Aus seiner Hosentasche waren die Schlüssel des Geldschrankes entwendet, der Geldschrank jedoch erbrochen und 2000 Mark in bar sowie Wechsel und Wertpapiere im Werte von mehreren tausend Mark gestohlen. Der Hund Burgdorffs sowie die Hunde der Nachbarschaft waren vergiftet. Von dem Täter fehlt jede Spur. —

Gd. Rom, 21. Oktober. Die Arbeiterkammer von Ancona beschloß als Protest gegen die Herkunft des Baren von Sonnabend bis Montag den Generalkstreik. Die Arbeiterkammer von Neapel beschloß eine 3-tägige, die Arbeiterkammer von Mailand wird nicht gestreikt. Zu Turin und Mailand wird nicht gestreikt. —

Wb. Belgrad, 21. Oktober. Der Justizminister Rucaratsch hat sein Entlassungsgesuch überreicht. Heute vormittag ist der Ministerrat zusammengetreten, um über den Rücktritt des gesamten Kabinetts zu beraten. —

Wb. Kopenhagen, 21. Oktober. Die Zeitung „Politiken“ veröffentlicht einen Brief des Grönlandsfahrers Knud Rasmussen, in dem dieser darlegt, daß er, obwohl es ihm nicht gelungen sei, die beiden Eskimos, die Cook auf seiner Nordpolreise begleiteten, persönlich zu sprechen, trotzdem auf Grund der Beschreibungen und Berichte, welche die beiden Eskimos ihren Stammesgenossen gegeben hätten, die seine Ueberzeugung gewonnen habe, daß Cook wirklich bis zum Nordpol vorgedrungen sei. Die Berichte der Eskimos über die Abreise, Route und Eisverhältnisse stimmten mit Cooks eigner Bericht überein. —

Wettervorhersage.

Freitag den 22. Oktober: Wolkig, mild, stellenweise Regen. —



Beim Kuchenbacken

nehme man nichts anderes als **S**logerin- oder **M**ohr-Margarin,
die beiden besten Butter-Erhaltungsmittel in höchster Vollendung. Feinestes
Butteraroma und delikates im Geschmack. **U**eberall erhältlich!

Südtiger Bonbonfabrik
ber mit allen Arbeiten bestens vertraut ist, findet sofort dauernde Stellung. Gef. Angebote mit Zeugnisabschriften unter Angabe der Lohnansprüche an 1505
Müller & Hamel, Olivenst. Str. 24
Schokol.- u. Zuckerwaren-Fabr.
Gesucht sofort a. jed. Orte Leute, v. Wertung hochleg. Neuh. erzt. Weinachtsart. überr. Hoh. Verb. j. jed. Musf. vollst. kostenl. a. j. Hof. H. Wolf, Zwickau (Sa.), Nordstr. 80.

H. L. Lublin

3 extra billige Schürzen-Tage

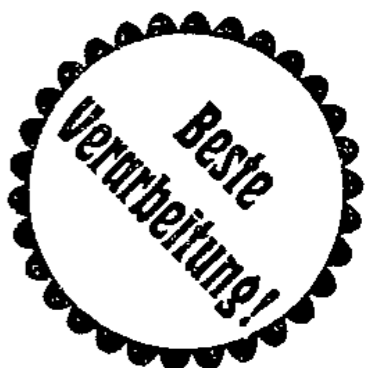


Enorme Posten Damen- u. Kinder-Schürzen

stelle am

Donnerstag Freitag Sonnabend

zu außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf!



Ein Posten Hänger-Reformschürzen

einzelne Muster, aus gestreift und kariert Gingham oder getupft Kretonne, mit Volant und gemustertem Wäschbeleg garniert

1.20

1.50

1.85

Ein Posten Kimonoschürzen

einzelne Muster, aus meliert oder gestreift imitiert Leinen, mit breiter Wäschblende, oder türkisch Kretonne, mit Volant und breiter einfarbiger Blende garniert

2.25

2.50

2.75

Ein Posten Miederschürzen

aus meliert imitiert Leinen, mit Tasche, Volant und gemustertem Wäschbeleg garniert . . .

1.00

Ein Posten Miederschürzen

aus gestreift blau oder mode meliert imitiert Leinen, mit Tasche, Volant, Pajpel, einfarbigem und gemustertem Wäschbeleg reich garniert . .

1.50

Ein Posten Miederschürzen

aus mode meliert imit. Leinen, mit Tasche, Volant, einfarbig. Blende u. türkisch. Wäschgarn., od. a. mode gestr. imit. Leinen, m. gest. Vorte u. einf. Blende garn.

1.75

Ein Posten weiße Hausschürzen

einzelne Muster, Träger- oder Wiederform, mit Volant, mit Spitzen, Stickerei oder Stickereibeleg und Bördchen reich und elegant garniert 1.75 1.50 1.25 95

70 Pf.

Ein Posten Blusen-Miederschürzen

einzelne Muster, aus imitiert meliert oder gestreift Leinen, mit breiter gestickter Bordüre und einfarbiger Blende belegt

2.00 1.75

Ein Posten hellgepunktete Tändelschürzen mit Träger, Volant und farbigem Wäschbeleg garniert 50 Pf.

Ein Posten hellgepunktete Tändelschürzen mit Träger, Volant und ringsherum farbigem Wäschbeleg garniert 65 Pf.

1 Posten Kinder-Schürzen Reform

getupft Kretonne, mit breiter, gestickter Borte, oder aus mode Satin Augusta, mit best. Figuren-Borte und Schürzen-Schleifen garniert

Länge 70	65	60 cm
1.15	1.05	95 Pf.
Länge 55	50	45 cm
85 Pf.	75 Pf.	65 Pf.

Tändelschürzen

Ein Posten Tändelschürzen aus weiß gestreift Vaisst, mit Träger und ringsherum Stickerei-Volant	68 Pf.
Ein Posten Tändelschürzen aus weiß gestreift Vaisst, mit Träger, Stickerei-Beleg und ringsherum Stickerei-Volant	85 Pf.
Ein Posten Tändelschürzen aus weiß gestreift Vaisst, mit Träger, Stickerei-Beleg und ringsherum Stickerei-Volant	95 Pf.
Ein Posten Tändelschürzen aus weiß Stickerei-Stoff, mit breitem Stickerei-Volant	1.10
Ein Posten Tändelschürzen aus weiß Stickerei-Stoff u. gestickten Trägern, od. weiß gestr. Vaisst, m. Träger, Stickerei-Einl. u. ringsh. Stickerei-Volant	1.25

1 Posten Kinder-Schürzen Kimono oder Reform

aus gestreift oder meliert imitiert Leinen, mit Pajpel und breitem, farbigem Wäschbeleg garniert

Länge 70	65	60 cm
1.15	1.05	95 Pf.
Länge 55	50	45 cm
85 Pf.	75 Pf.	65 Pf.

Kinderschürzen einzelne Muster in weiss, schwarz u. farbig, in verschiedenen Längen, mit Volant und reich garniert, zu den billigsten Preisen

Ganz außergewöhnliche Vorteile bietet der nur noch diese Woche stattfindende billige Kleiderstoff-Verkauf